



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gothisches A.B.C.Buch das ist: Grundregeln des gothischen Styls für Künstler und Werkleute

Hoffstadt, Friedrich

Frankfurt am Main, 1840

Grundriß der Geschichte der christlichen Architectur mit besonderer
Beziehung auf die Wiederherstellung und Fortbildung des Spitzbogenstyls.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94938)

Grundriß der Geschichte der christlichen Architectur mit besonderer Beziehung auf die Wiederherstellung und Fortbildung des Spitzbogenstyls.



über die Grundregeln des gothischen Styls und insbeson-
dere der gothischen Architectur hat sich das voran-
stehende, vorzugsweise für Künstler und Werkleute
abgefaßte, Lehrbuch verbreitet. Hier folgt nun eine,
zu allgemeinem Gebrauche zusammengestellte, Ueber-
sicht der Geschichte der christlichen Baukunst seit ihren
ältesten Zeiten, mit Berücksichtigung der, ihr theils
vorangegangenen, theils gleichzeitigen, nicht christlichen
Baustyle, sowie im Hinblick auf die bedeutendsten Er-
scheinungen in den übrigen Gebieten der Entwicklung des menschlichen Geistes. Dem-
zufolge versuche ich auf jenen Zusammenhang hinzuweisen, welcher, wie in der Geschichte
der Menschheit überhaupt, so auch in den verschiedenen Baustylen der Hauptnationen
des Morgen- und Abendlandes stattfindet, und die Architectur als die Symbolik der
Weltgeschichte erkennen läßt. Zwar stellt jede Nation, auch in Bezug auf die Kunst,
nur eine Seite und eine Stufe des großen Ganzen dar; allein durch die allmähliche Ent-
wicklung und Aufeinanderfolge der, durch die Baukunst der verschiedenen Völker hervor-
gebildeten, Elemente: von der ältesten geradlinigen oder wagrechten Ueberdeckung der
Räume zu den ersten unvollkommenen Versuchen in der Ueberwölbung, von der weiteren
Ausbildung der Letztern bis zum vollkommenen Rundbogen und endlich von dessen
allmählicher Ueberhöhung bis zum Spitzbogen, läßt sich eine gewisse ursächliche Verbin-
dung unter den verschiedenen Baustylen wahrnehmen, durch welche man in beständigem
Fortschritte zu jenem Endergebnisse gelangte, das im gothischen oder Spitzbogenstyle als
der Gipfel der künstlerischen Gesamtentwicklung erscheint. Zugleich versuche ich hin-
sichtlich des dermaligen Standpunktes der Architectur darzuthun, daß der Entwick-
lungsgang der Baukunst zu jener Richtung der Gegenwart führen mußte, welche in ihren
nationalen, wie kirchlichen Bestrebungen unwiderstehlich auf die Wiederherstellung und
zeitgemäße Fortbildung des (in allen Ländern mit germanischer Bevölkerung einheimi-
schen) Spitzbogenstyls hinweist. Ich muß hierbei nur noch erklären, warum ich in dem
voranstehenden Lehrbuche zur Bezeichnung der altdeutschen oder spitzbogigen Architectur
das Wort „gothisch“ beibehalten habe, ungeachtet man über die eigentliche Unrichtigkeit
dieses Ausdrucks längst einig geworden ist. Wir sprechen von altdeutscher, wie die Eng-
länder von altenglischer Architectur. Diese Ausdrücke sind aber nur für das betreffende
Land passend, und es würde offenbar ungereimt sein, wenn man (statt der altfranzösischen)
von der altdeutschen Architectur in Frankreich sprechen wollte. Zwar darf Deutschland
sich rühmen, daß seine mittelalterliche Architectur die höchste Stufe der Vollendung ein-
nimmt, und die Reinheit des altdeutschen Baustyles im engern Sinne weder im Spitz-
bogenstyle Englands noch Frankreichs, und noch weit weniger in jenem der übrigen

übernakef
liegenden
wurde die
auf die
n bei den
XIX aber
Kapelle
wendung
Inhalt
Quellen
Maßstabe
B. aufge-
ichtigkeit
führten,
der näm-
en 5 bis
1 aufge-
unter I. B.
nannten,
63 unter
en 11 bis
Figur 21
latte XV
keit. Im
r aufge-
s XXVI
on 1435.
terlichen
kleinen
bestehen
n, so wie
n selbst-
nämlich:
üblichen
en will,
ad dabei
hen, und
lt hatte,
ole nach
Quellen,
nd Zeich-
ren sich
ument-
sonders
em ein-
Textes
e vorge-
ern und
rrlichen
ergeburt

Länder erreicht wurde. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß es doch nur eine und dieselbe mittelalterliche Architektur gab, wenn sie sich auch bei jedem Volke germanischer Abstammung auf eine besondere, und im einzelnen abweichende, Weise ausbildete. Ein gemeinsamer Ausdruck zur Bezeichnung dieser einen mittelalterlichen, obwohl in den verschiedenen Ländern verschieden entwickelten Architektur ist daher nothwendig, und ich nahm keinen Anstand, das seit Jahrhunderten in der ganzen Welt eingebürgerte Wort „gothisch“*) beizubehalten, vorzugsweise auch deshalb, weil dasselbe nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern das verständlichste ist, in den nichtdeutschen aber weniger mißverstanden werden kann, als der im übrigen richtige Ausdruck „germanisch“. In der nachfolgenden geschichtlichen Uebersicht habe ich, im Gegensatz zum ältern Rundbogenstyle, den neuern gothischen auch den Spitzbogenstyl genannt, obschon dieser Ausdruck den Gegenstand insofern nicht erschöpft, als der gothischen weltlichen Architektur der geradlinige Sturz (in der Regel mit Ausschluß des Spitzbogens) eigenthümlich ist.

I. Antike Architectur.

A. Griechischer Styl.

Die allmähliche organische Entwicklung des Spitzbogenstyls kann ohne die Geschichte des ihm vorangegangenen Rundbogenstyls nicht nachgewiesen werden. Letzterer führt theils auf die byzantinische Architektur, theils und vorzugsweise auf den Basilikenstyl des alten Roms, die römische Architektur aber auf die griechische zurück. Doch auch der griechische Styl steht nicht isolirt da; er hatte bereits im ägyptischen seinen Vorläufer. Für den Zweck gegenwärtiger architekturgeschichtlicher Uebersicht genügt es, von der antiken Architektur das wesentlichste, nämlich vorzugsweise diejenigen Momente hervorzuheben, welche die Anknüpfungspunkte für den Uebergang und die Aufeinanderfolge der einzelnen Baustyle bilden. Der ägyptische Styl, ursprünglich gleich dem altindischen, aus dem Felsentempel hervorgegangenen, von welchem er etwas höhlenartiges durch seine düstre, nur von der Eingangsthüre spärlich erleuchtete Cella beibehielt, zeichnet sich durch das Kolossale seiner Verhältnisse und die Weitläufigkeit seiner Eingänge und Vorhallen aus. Seine architectonische Construction besteht in der consequenten Durchführung des wagrechten oder horizontalen Prinzips, sogar mit Ausschluß jeder Art von schiefer Bedachung, indem die einzige Ueberdeckung seiner Räume aus wagrecht gelegten, gewaltigen Steinplatten besteht, welche sowohl die innere, wie die äußere Decke bilden. Diese ungeheuern Steine, in deren äußersten, vorstehenden Rand das, vorzugsweise aus einer großen Hohlkehle bestehende, Kranzgesims des Baues eingehauen wurde, konnten naturgemäß nur durch sehr starke und engstehende, mithin zahlreiche Säulen gestützt werden. (Die einzige Ausnahme von diesem Prinzip des Wagrechten liegt in der besondern Form der Obelisken und Pyramiden, welche übrigens gleichfalls aus wagrecht auf einander gesetzten Steinschichten bestehen.) Das Prinzip der wagrechten Bedeckung der Räume, aus welchem auch der wagrechte Abschluß oder Sturz der Fenster und Thüren folgte, gieng auf den griechischen Styl über. Indem aber letzterer sich eines edleren Steinmaterials, nämlich des weißen Marmors Griechenlands bediente, gab dieß Veranlassung, die kolossalen Raumverhältnisse der ägyptischen Tempel zu verlassen. Das einfache, die Cella des Gottes bildende, oblonge Viereck war der Grundriß des griechischen Tempels, entweder nur auf der Vorderseite (prostylos), oder auch auf der Rückseite (amphiprostylos), oder auf allen vier Seiten (peripteros) von Colonaden oder Säulenstellungen umgeben. Die doppelte Colonnade (dipteros) war Ausnahme. Auf die Säulen wurden die Architrave oder steinernen Balken, und auf letztere bis an die Mauer der Cella als wagrechte Decke die Steinplatten gelegt. Da aber diese, im Verhältniß zum ägyptischen Style, nur über kleinere Räume, nämlich über die, um die Cella führenden, Säulengänge zu legen waren, so folgte hieraus, daß die griechische Säule ein schlankeres Verhältniß als die ägyptische haben konnte, und die Säulenstellung selbst weiter werden durfte. Entgegengesetzt der großen Freiheit und vielfältigen Abwechslung bei Bildung der ägyptischen Säulen, welche aus allmählicher Abkantung der ursprünglichen, viereckigen Pfeiler der Felsentempel hervorgegangen, und deren Schäfte fast in der Regel mit Verzierungen (oft Hieroglyphen) bedeckt waren, vollendete erst der griechische

*) Man spricht auch bekanntermaßen vom „Sachsen- und Schwaben-Spiegel“, ungeachtet es kein Gesetzbuch giebt, welches diesen Titel trägt.

Styl die Säulenconstruction, indem er (mit Ausnahme des dorischen Styls) die Sockelfüße und überhaupt bestimmte Ordnungen einführte: die dorische mit blätterlosem Gesimskapitäl (echinus) und Schäfte ohne Sockel; und die ionische mit Sockel, Schäfte und Schneckenkapitäl, welches im reichsten Style durch das korinthische Laub geschmückt ward. Der gewöhnliche Sockel der ionischen Säule war der attische. Dieser, das korinthische Laub und das korinthische Laub gingen nicht nur in die römische Architectur und den Basilikenstyl, sondern selbst in den mittelalterlichen Rundbogenstyl über, wenn auch unter den mannigfaltigsten Modificationen. Zu dem, nur aus Architrav und Kranzgesims bestehenden, ägyptischen Gebälke fügte der griechische Styl zwischen beide noch den Fries (mit seinen Reliefs aus der Göttergeschichte) hinzu. Einiges nähere hierüber, so wie über die Säulenordnungen habe ich oben bei der Vergleichung des antiken Tempelstiles mit dem gothischen Kirchenbaue, S. 151 bis 155, sowie bereits S. 136 angeführt. Die wesentlichste Abweichung des griechischen Styls vom ägyptischen, und zugleich ein bedeutender Fortschritt in der Entwicklung der Baukunst überhaupt, bestand darin, daß der griechische Styl das (schon bei den Phöniciern vorkommende) schiefe Dach allgemein einführte, indem er auf der Vorder- und Rückseite des Tempels flache Giebel anbrachte und beide durch ein Dach mit einander verband, welches mit Ziegeln von Marmor (und wohl erst später von gebrannter Erde) gedeckt wurde. Es scheint, daß die innere Cella mit einer flachen Holzdecke abgeschlossen war, oder vielleicht auch nur die sichtbare Sparrenconstruction des Dachs zur Bedeckung hatte, worin bereits ein Vorbild für die Dachstuhlconstruction der altrömischen Basiliken gelegen wäre. Das Dach des Odeons zu Athen führen die alten Schriftsteller mit der Bemerkung an, daß dasselbe aus den, den Persern abgenommenen Mastbäumen zusammengesetzt gewesen sei. Bei größeren Tempeln war jedoch die Cella auch offen und unbedeckt in der Art, daß das Bild des Gottes, dem Eingang gegenüber und gleich diesem bedeckt stand, der Raum dazwischen aber einen offenen Hof bildete. Man hat diese Wahrnehmung in Pästum gemacht. Ein für das Allerheiligste besonders abgeschlossener Raum, wie ihn alle ägyptischen Tempel enthalten, fehlte der griechischen Cella; nur bei einzelnen griechischen Tempeln, deren Mysterien sich auf eine, im Verhältniß zu den Volksbegriffen geläutere Religion bezogen, finden sich solche Sanctuarien. So entdeckte man im Tempel zu Eleusis einen unterirdischen Raum, welcher der Form nach eine gewisse Analogie zu den mittelalterlichen Crypten darbietet. Auch die Symbolik in der Tempelarchitectur, welche nichts anders ist, als die Versinnbildlichung der Begriffe des Volks über sein Verhältniß zur Gottheit, hatte, wie bei den Aegyptern, so auch bei den Griechen ihr festbestimmtes Gepräge, in welcher Beziehung ich bereits oben S. 154 u. a. anführte, daß auch in den antiken Tempeln die Altäre gegen Osten gerichtet sein mußten. Aus der von Vitruvius (IV. 7.) vorgetragenen, auf Tradition gegründeten, Lehre überzeugt man sich, daß nicht nur ein verschiedener Tempelstyl für die verschiedenen Gottheiten, sondern selbst eine besondere Lage und Stellung der Tempel vorgeschrieben war. Ungeachtet seiner Einfachheit ist der griechische Styl durch die Schönheit seiner Verhältnisse und seine Zeichnung des Profils seiner Glieder, wie durch eine unübertreffliche, sorgfältigste technische Ausführung ausgezeichnet, und erreichte eine so hohe Stufe der Vollendung, daß er als der fertigste unter allen Baustylen dasteht, an welchem weder etwas ab- noch zugegeben werden kann. Von der altgriechischen Basilika als Vorbild der altrömischen wird nachher die Rede sein. Griechische Bildung und mit ihr die griechische Architectur wurde durch Colonien nach Unteritalien verbreitet, wo ein pelasgischer Stamm das sogenannte Großgriechenland gründete. Die Tempel zu Pästum, im jetzigen Königreiche Neapel, gehören dem pelasgischen Style an, welcher sich vom griechischen in nichts wesentlichem unterscheidet.

B. Etruskischer Styl.

Nuch die Architectur des altitalienischen Stammes der Etrusker, älter als die Gründung Roms, ist dem griechischen Style nahe verwandt, und enthält nur im Einzelnen Abweichungen, welche auf eine gemeinschaftliche, von Aegypten ausgegangene Urbildung hinweisen. Die Cella des etruskischen (von Vitruvius „toskanisch“ genannten) Tempels nähert sich, im Gegensatz zur oblongen Form der griechischen Cella, wie im ägyptischen Style dem regelmäßigen Quadrate, und auch seinem Gebälke fehlt der Fries. Ferner ist auf der Rückseite der Cella niemals eine Säulenstellung. Auch die aus Felsen herausgehauenen, etruskischen Grabmäler

weisen in ihren schrägen Wänden der Fagaden auf ägyptische Urbildung zurück. Während aber der ägyptische Styl in seinen Felsentempeln offenbar vom Höhlenbau ausgegangen ist, zeichnet sich der eigentliche etruskische Tempelstyl durch das Festhalten ursprünglicher Holzconstruction aus, deren Einfluß, wenn irgendwo, so hier unverkennbar ist. Schon das geringe Material der Luf- und Backsteine, dessen sich die Etrusker vorzugsweise bei ihren Bauten bedienten, beweist, daß die Architectur hier eher von der (obnehin auch bei den Dachstühlen ausgebildeten) Holzconstruction ausgegangen sein konnte, als im griechischen Style, welcher, wenn auch in der mythischen Sage von Holztempeln der Vorzeit die Rede ist, doch technisch zu sehr mit dem Marmor materiale zusammenhängt. Uebrigens trifft die uralte, horizontale Steinconstruction mit der Holzconstruction gerade im Prinzip des Wagrechten zusammen. Für uns ist die etruskische Architectur vorzüglich deshalb wichtig, weil sie ein Mittelglied in der Geschichte der Entwicklung der Baukunst dadurch bildet, daß in ihr die ersten Anfänge der Wölbekunst vorkommen. Man weiß zwar, daß einzelne rohe Anfänge von Wölbungen bereits in Aegypten und Griechenland vorkamen, wie namentlich bei dem Grabmale Agamemnons zu Mycenä (auch Schatzkammer des Atreus genannt), dessen innerer, kreisförmiger Raum durch wagrechte Steinlager gebildet ist, welche stufenweise übereinander hervorrugen und abgeschrägt sind. Doch stehen solche Beispiele sehr vereinzelt. Eine häufigere Anwendung dieser uranfänglichen, rohen Wölbungsversuche und ein weiterer Fortschritt derselben zu wirklichen Wölbungen fand erst bei den Etruskern statt, wobei die Ausführung in technischer Hinsicht durch das Material des einheimischen, leicht zu bearbeitenden Tuffsteins sehr erleichtert wurde. Ueberhaupt findet man bei allen Hauptepochen in der Geschichte der Architectur, daß dieselben mit solchen technischen Ursachen zusammentreffen, wenn auch höhere geistige Elemente bewegend wirkten. Die etruskischen Wölbungen zeigen sich jedoch nicht am Tempelstyle, dessen ganzer Charakter dadurch ein anderer hätte werden müssen, sondern vielmehr an andern untergeordneten Bauten, wie an Thorbögen, Grabstätten und unterirdischen Abzugskanälen. Die älteste Form dieser Wölbungen war die vorerwähnte der wagrecht aufeinander gelegten und stufenweise hervorstehenden Steinlager. Erst später gieng man zu eigentlichen Wölbungen mit keilförmig behauenen Steinen über. Solche tonnenartige Wölbungen finden sich an Abzugskanälen, wie namentlich an den Cloaken Roms, deren größte die cloaca maxima ist, in welche die übrigen münden. Ein vereinzelt Beispiel einer schon sehr ausgebildeten Wölbung ist die Cisterne zu Volterra, welche förmliche, durch Pfeiler gestützte, Tonnengewölbe enthält. Außer den Wölbungen ist noch ein anderes Element im etruskischen Style bedeutungsvoll. Dieß sind die kegelförmigen, auch auf der Insel Sardinien vorhandenen, Grabmonumente, bei welchen, während im griechischen Style alle pyramidalen oder obeliskartigen Formen gänzlich fehlen, solche wieder vorkommen, wenn auch, im Vergleiche zu den massenhaften ägyptischen Formen, nur im Kleinen. Der Untersatz dieser Bauten ist gewöhnlich von kreisrunder, manchmal auch viereckiger Form, und trägt eine, zuweilen aus treppenförmigen Absätzen gebildete, kegelförmige Pyramide, zuweilen auch einen wirklichen, viereckigen Thurm. Bei andern Monumenten ist der Thurm oder die Pyramide häufig von kleineren Kegelpyramiden umgeben, wie das Grabmal des Porfenna, oder das sogenannte Grabmal der Horatier und Curiatier bei Rom. Da bei letzterem die kegelförmige Pyramide, von vier kleineren ihres Gleichen umgeben, auf einem viereckigen Untersatze sich erhebt, so liegt hier der Gedanke sehr nahe, in dieser Bauart ein rohes Vorbild der spätern viereckigen Thürme des italienischen Mittelalters zu erblicken, welche mit einer Steinyramide geschlossen und von vier kleinen Pyramiden an den vier Ecken umgrenzt sind, wenn schon die eigentliche und höchste Ausbildung dieser noch plumpen Form erst im deutschen Spitzbogenstyle erfolgte.

C. Römischer Styl.

Die römische Architectur hing schon ursprünglich mit der griechischen zusammen, indem die ältesten römischen Bauwerke dem pelasgisch-etruskischen Style angehören, in der spätern Periode aber, seit Griechenland (im zweiten Jahrhundert vor Christus) römische Provinz geworden war, die griechische Architectur unmittelbare Aufnahme fand. Erst in dieser Zeit kam der Gebrauch der Anwendung des Marmors zu den Bauten auf, welchen die Römer vor der Auffindung in ihrem Lande (als Vorläufer ähnlicher, in spätern Jahrhunderten so oft wiedergekehrten Erscheinungen) griechischen Tempeln zu entführen pflegten. Wenn bis

hierher die Construction jedes Architecturstyles, namentlich die Tempelarchitectur, nur auf eine wagrecht liegende Bedeckung gegründet war, als deren wesentlichster Bestandtheil der Architrav in Verbindung mit der Säule erscheint, so mußte nunmehr, da die Römer sich mit der weitem Ausbildung der etruskischen Wölbungskunst befaßten, und mithin über die seitherige, auf flache Raumüberdeckung berechnete Construction Gewölbe, und auf Säulen, statt des Architravs, auch Bögen setzten, ein Widerstreit in den Grundprincipien der Architectur entstehen. In Consequenz der runden Wölbung führten die Römer den runden Bogenschluß auch für Thüren und Fenster ein. Daß ungeachtet der Fortschritte in der Wölbekunst und der Anwendung des Rundbogens neben diesem der, in offenbarem Widerspruche mit ihm stehende, Architrav noch beibehalten wurde, erklärt sich nur aus seinem, durch so viele vorangegangene Jahrhunderte hindurch ehrwürdig gewordenen Gebrauche. Der Tempel della Caffarella bei Rom, dessen Cella sich nach der etruskischen Weise dem regelmäßigen Quadrate nähert, hat (gleich dem Tempel des Antonin und der Faustine, so wie jenem der Juno) sowohl auf der Rückseite, als den beiden Nebenseiten keine Säulenstellungen, sondern nur auf der Vorderseite, wodurch eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Basilikenstyle entstand. Andere römische Tempel, wie jener der Fortuna virilis zu Rom (jetzt S. Maria egiziaca), zeigen jene römische Abweichung vom griechischen Style, nach welcher sich zwar auf der Vorderseite eine Säulenstellung befindet, auf den übrigen drei Seiten aber nur scheinbar eine solche vorhanden ist, indem hier die Säulen nur halb, nämlich pilasterartig an den Wänden angebracht sind, eine Manier, welche den römischen Styl besonders charakterisirt, namentlich auch am Colisäum, wie an den römischen Triumphbögen vorkommt, und auf den spätern italienischen Styl, sowie von diesem auf die moderne Zeit übergegangen ist. Was die Tonnengewölbe der römischen Cellen betrifft, so sind dieselben, gleich den Kuppelgewölben der kreisrunden römischen Tempel, wie die flachen antiken Decken mit Cassettirungen von viereckiger, oder auch achteckiger, Form bedeckt. Der römische Rundbogen als Aufsatzform hatte bereits an der, zum Windthurme zu Athen gehörigen, Wasserleitung aus der letzten griechischen Periode einen vereinzelt Vorläufer, wenn schon an letzterem die Rundbögen der Pfeiler aus einem einzigen Steinstücke bestanden, so daß gerade der technische Fortschritt des keilförmigen Steinschnittes fehlte. Letzterer, von den Etruskern begonnen, erhielt erst von den Römern seine weitere Ausbildung, wenn auch in Rom selbst die Gewölbe häufig nur aus sogenannter Puzzolanerde gegossen wurden, und sogar im Pantheon die Cassetten der Kuppel nur durch solches Gußwerk zusammen gehalten sind. Die Römer bedienten sich in ihren Tempelzellen nicht nur der Tonnengewölbe, sondern es gehören ihnen auch die ersten Anfänge von Kreuzgewölben an, wie die mittlere Halle des Friedentempels (nachmals Basilika Constantins) beweist. Sogar der Kuppelbau ist eine schon regelmäßig bei den kreisrunden Tempeln der Römer angewendete Form; die kreisrunde Gestalt der Tempel selbst aber hatte bereits in den altgriechischen Ideen ihr Vorbild. Zugleich mit dieser Ausbildung des Gewölbes mußte die Säule mit ihrem Architrave bedeutungsloser werden, insofern man Kreuzgewölbe (wie bei dem Friedentempel) oder Kuppeln (wie bei dem Pantheon) scheinbar auf Säulen und Architrav setzte, mochten nun die Säulen (wie bei dem Pantheon) in ganz geringer Entfernung vor der Mauer oder unter Nischen frei, oder nur halb oder pilasterartig an die Mauer angelehnt stehen. Dieser pilasterartige Gebrauch von Halbsäulen wurde in den Zeiten des Verfalls der römischen Kunst, besonders unter Diocletian, dem letzten heidnischen Kaiser, immer allgemeiner, so daß die Säule zur bloßen Verzierung herabsank. Mitten in diesem Verfall jedoch, welcher durch die sich widerstreitenden Elemente des Architravs oder Gebälks und des Bogens nothwendig entstehen mußte, lagen bereits die Keime zu allen künftigen Fortschritten in der Architectur. Während man nämlich, auch wo die Säule (wenn auch nur scheinbar) als Gewölbstütze diente, sich nicht entschließen konnte, ihr das althergebrachte, aus Architrav, Fries und Kranzgesims bestehende, Gebälke zu nehmen (womit noch die Säulen in den Thermen oder Bädern Diocletians, dem Friedentempel und dem Bachustempel zu Rom versehen sind), waren, als man endlich begann, diese völlig bedeutungslos gewordenen Bestandtheile zwischen Säule und Gewölbe wegzulassen, hiermit die Elemente zu den Anfängen eines neuen Baustyles gegeben. Dieser Anfang zeigt sich unter dem nämlichen Diocletian in den Säulengängen der Hofe seines Palastes zu Spalatro, sowie in der Säulenstellung des Porticus des, innerhalb des nämlichen Palastes stehenden, Jupitertempels, wo die Rundbögen unmittelbar auf Säulen ruhen. Man begann nun, selbst kleinere Entfernungen, statt mit dem Architrave, durch Bögen zu überdecken, wenn man auch ein Gesims unter den Bögen stehen ließ, worüber gleichfalls der Diocletianische Pallast zu Spalatro in den kleinen Säulenstellungen über dem Hauptportale (porta aurea) zum Beispiele dient. Von der Verbindung der Säulen durch Rundbögen in den altrömischen, oder vielmehr altchristlichen Basiliken, in welcher bereits die Fäden sichtbar

sind, welche vom römischen Basilikenstyle zum mittelalterlichen Rundbogenstyle hinüberreichen, ist weiter unten die Rede. Ja sogar die, erst in der spätern Periode des Rundbogenstils erscheinenden, und im Uebergange zum Spitzbogenstyle sich weiter entwickelnden Strebebeyler der Gewölbe haben bereits ihre Vorläufer in den Bädern Diocletians zu Rom, in welchen die, auf Säulen sich erhebenden, Kreuzgewölbe außerhalb auf dem Dache, zwar nicht durch eigentliche Strebebeyler, wohl aber durch Strebemauern gestützt sind. Diese kommen ersteren ziemlich nahe, weil sie mit Durchgängen versehen sind. Solche Wahrnehmungen lassen das, durch die ganze Geschichte der Architectur laufende, Band nicht verkennen, welches alle Zeitalter umfaßt, und oftmals rohe Vorbilder aus frühen Jahrhunderten mit Formen verbindet, welche erst in weit spätern Perioden und oft bei ganz andern Völkern zur eigentlichen Entwicklung und Ausbildung gelangten. So enthält die römische Architectur in ihren kreisrunden, mit Kuppeln geschlossenen, Tempeln oder Mausoleen die Anfänge zum spätern byzantinischen Kuppelbaue. Die römischen Kuppeln erheben sich (wenn auch der kreisrunde Tempel, wie jener der Vesta zu Rom, außerhalb von einer Säulenstellung umgeben war) wesentlich auf der kreisrunden Mauer, was man ganz anschaulich bei dem Parthenon sieht, und enthalten mithin eine höchst einfache Construction. Dieß ist die Regel, wenn auch das Mausoleum der Constantia außerhalb Roms eine merkwürdige, bereits weitere technische Fortschritte zeigende, Ausnahme bildet, indem seine kreisrunde Mauer auf Säulen sich erhebt. Der römische Styl, ursprünglich ausgegangen von den Principien des griechischen, hat, so sehr er auch in seinem Verfall ausartete, doch für alle Zeiten das Verdienst, die Wölbungskunst ausgebildet, und durch seine Kuppeln und Kreuzgewölbe die Vorbilder gegeben zu haben, welche einerseits im byzantinischen Style, und andererseits im spätern Basilikenstyle ihre weitere Entwicklung erhielten. Endlich enthält der römische Styl schon Elemente, welche als die Vorläufer des mittelalterlichen Achteckbaues erscheinen. Dieß sind die achteckigen römischen Tempel, von welchen der vorerwähnte des Jupiter zu Spalatro ein Beispiel, und auch deshalb merkwürdig ist, weil er in seinen, in der Mauerdicke enthaltenen, vier viereckigen Nischen die später so bedeutungsvoll gewordene Form des griechischen Kreuzes bereits andeutet. Ueberhaupt charakterisiren die Nischen das Innere der römischen Gebäude, seien diese kreisrund, polygon oder oblong. Sie sind von kreisrunder, viereckiger, oder abwechselnd von beiderlei Gestalt in der Mauerdicke, und zwischen ihnen, von den schmalen, übriggebliebenen Wandstellen Säulen angebracht, welche scheinbar das Gewölbe tragen. Uebrigens kommt die Form des Achtecks, wenn auch ganz vereinzelt, schon in der letzten Periode der griechischen Architectur am Thurme der Winde zu Athen vor. Diese Grundrißform des Achtecks ging zunächst, theils in die byzantinische Architectur, theils in den Styl der altitalienischen Baptisterien über. Endlich finden wir in der römischen Architectur eine weitere Entwicklung der oben erwähnten etruskischen, kegelförmigen Grabmonumente, indem dieselben eine mehr thurmartige Gestalt annahmen, gewöhnlich rund, wie das sogenannte Grabmal der Servilier, oder jenes der Cécilia Metella bei Rom; oder selbst als eigentliche Thürme, von runder oder viereckiger Form, vorkommen. Ohne Zweifel waren sie mit pyramidalen, und bei Rundthürmen mit kegelförmigen Spitzen geschlossen, wie das vom römischen Adler (aquila) „Eichelform“ genannte Grabmal des Drusus in Mainz beweist, dessen durch die Zeit zerstörte Spitze noch in Merians Abbildung deutlich zu sehen ist. Sonach sind selbst für den mittelalterlichen Thurmabau in seiner ältesten, einfachsten Art Vorläufer im römischen Style zu erkennen.

D. Verbreitung gesunkener römischer Bauart in denjenigen Provinzen, in welchen die römische Herrschaft durch Gründung germanischer Reiche unterging.

In den römischen Provinzen außerhalb Italiens, in welchen im Laufe der Völkerwanderung die römische Herrschaft gestürzt, und germanische Reiche gegründet wurden, in England, Spanien, Frankreich und Deutschland (jedoch in letzterem in geringerem Maasse und auch nur theilweise), war die gesunkene antike Kunst durch die, Jahrhunderte umfassende, Herrschaft der Römer einheimisch geworden, und hatte daher größtentheils schon vor Einführung des Christenthums Wurzel gefaßt. Das Evangelium drang in diesen Ländern zwar unter der römischen Herrschaft, doch nicht unter ihrem Schutze ein, denn die christliche

Religion wurde erst unter Kaiser Constantinus als die des Staates eingeführt. England, wo bereits Tertullianus und Origenes christlicher Gemeinden erwähnen, war in Sitten und Künsten völlig romanisirt. Auf der Synode zu Arles (314) waren drei britische Bischöfe anwesend. Noch im Jahre 369 befand sich ein römischer Stadthalter zu London und erst um 422, beim Eindringen der germanischen Völker in die römischen Provinzen, begann Kaiser Honorius, die Legionen aus England zurückzuziehen. Die von den Römern errichteten Tempel und andere öffentliche Gebäude, dann die unter Constantinus erbauten Basiliken bildeten die Grundlage, auf welcher nach der sächsischen Landung (449) fortgebaut wurde. Doch hat sich in England wegen der auf einander folgenden Verwüstungen der Sachsen, Dänen und Normannen äußerst wenig von römischen Bauten erhalten. In Spanien, wo der Apostel Jakobus der Lebendige zuerst das Evangelium verkündigt haben soll, und von Kirchen und Bischöfen schon um 250 Erwähnung geschieht, wurden die Römer erst 409 von den Vandalen völlig verdrängt. Römische Elemente hatten in Spanien noch mehr als in England die einheimischen unterdrückt, und die Bauten der Römer wurden daher auch in diesem Lande Vorbild für die nächstfolgende Zeit. Noch jetzt besitzt Spanien eine außerordentlich große Anzahl römischer Ruinen. So befinden sich, um nur einige Beispiele anzuführen, zu Sagunt die Reste eines römischen Theaters und zweier römischen Tempel (auf dem Echo-Platz), oder zu Tarragona, dessen Stadtmauer noch einige antike Theile enthält, die Ruinen eines Amphitheaters, einer Wasserleitung, eines Pallastes (des Augustus) und eines Grabmonumentes, ferner zu Merida die Ueberreste von Tempeln des Jupiter, des Mars und der Diana, einer Wasserleitung, einer Cisterne, einer Naumachie, eines Theaters, eines Circus und eines Triumphbogens. In Frankreich hatten die Gallier Sprache und Sitten von den Römern angenommen, unter deren Herrschaft die christliche Religion gleichfalls Eingang fand, indem um die Mitte des zweiten Jahrhunderts die ersten Kirchen entstanden zu sein scheinen, und gegen die Mitte des dritten schon zu Toulouse, Narbonne, Arles, Clermont, Limoges, Tours und Paris Kirchen gegründet wurden. Erst mit dem Beginne des fünften Jahrhunderts wurde die römische Herrschaft von den Westgothen gestürzt. Wie sehr in Gallien römische Art und Weise einheimisch geworden war, beweisen die zahlreichen Ueberreste römischer Bauwerke, besonders im südlichen Frankreich. So besitzt die Stadt Nîmes die Reste eines Amphitheaters und zweier römischer Tempel, von welchen der eine, genannt „maison quarrée“, im corinthischen Style ist, und der andere im Innern viereckige Nischen mit Halbsäulen vor denselben enthält. Zu Besone befinden sich die Reste eines Amphitheaters und eines Tempels, zu Bordeaux und Saintes die Ruinen von Arenen, und zu Arles, Orange und Villesbonne die Ueberreste römischer Theater. In Deutschland war das Verhältniß ein anderes. Hier mußten die Römer, statt die Ausübung der Künste in dem Maße, wie in andern eroberten Ländern pflegen zu können, vielmehr vorzugsweise darauf bedacht sein, die einmal inne habenden Landesstrecken zu erhalten. Es war daher ganz eigentlich das alte deutsche Helbenthum die Schutzwehr, welche verhinderte, daß die römische Kunst den nämlichen überwiegenden Einfluß auf die Entwicklung der ältesten einheimischen Baukunst üben konnte, wie solches in England, Spanien und Frankreich geschah, welche vollkommene römische Provinzen geworden waren. In Deutschland hatte dagegen seit der großen Niederlage des Varus im Teutoburger Walde (im Jahre 9 vor Christus) der Krieg gegen die Römer nie völlig aufgehört. Besonders seit dem Jahre 162, wo die Völker am Rheine sich erhoben, und der Markmannische Völkerbund zu Stande kam, wurden die Römer immer mehr zurückgedrängt, und der Kampf endigte nur mit ihrer gänzlichen Vertreibung. Obnehin hatten die Römer nur die Grenzländer von Deutschland, und besonders das linke Rheinufer, namentlich die beiden Germanien am Oberrhein und Niederrhein bis hinab nach Belgien, in ihrer Gewalt. Dem Rhein entlang hatten sie die Orte Basel, Straßburg, Rheinzabern, Metz, Speier, Worms, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Jülich, Aachen, Trier gegründet. Die zweite Scheidelinie bildete das rechte Donauufer. In dieser Richtung hatten die Römer Bregenz am Bodensee, Kempten, Augsburg, Regensburg, Salzburg, Linz, Gilly, Wien erbaut. Alle diese Orte waren römische Festungen, in welchen bei deren allmählicher Vergrößerung römische Cultur und Kunst gedieh. Die beiden Flüsse blieben jedoch die Grenze, wenn diese auch zeitweise von den Römern überschritten wurde. Dasjenige, was im diesseitigen Deutschland von römischen Bauten noch aufzufinden ist, besteht fast ausschließlich nur in Spuren von Römerstraßen, Schanzen und einzelnen Thürmen. Von diesen römischen Thürmen ist jene Art des Steinschnitts im rohesten rustico auf die Deutschen übergegangen, nach welcher die einzelnen Steine vor ihrer Verlegung in den Bau nur an denjenigen Stellen, an welchen sie an einander stoßen, so wie auf der, dem Innern des Gebäudes zugewendeten Seite behauen, hingegen an der, gegen Außen gerichteten, mithin

sichtbaren Seite (außer einem schmalen Rande ringsum) ganz roh und unbehauen gelassen wurden. Diese Art erhielt sich bis in das spätere Mittelalter, besonders an Thürmen von Stadtmauern und Burgen. Es ist daher unrichtig, wenn man, wie häufig zu geschehen pflegt, Mauern, an welchen diese Manier wahrgenommen wird, deshalb unbedingt für römisch erklärt. Eben so haben die Deutschen von den Römern die von Vitruv „Emplecton“ genannte Bauart, nach welcher zwei Mauern mit allerlei Steinen und Mörtel unregelmäßig ausgefüllt werden, angenommen, und das ganze Mittelalter hindurch angewendet. Das sogenannte opus incertum aus unearbeiteten, unregelmäßigen Steinen ist zwar auch eine römische, jedoch allenthalben von selbst sich ergebende Manier, wenn wenig Sorgfalt beim Bauen angewendet wird. Das opus reticulatum hingegen, aus über Eck gestellten Steinen bestehend, ist eine eigenthümliche römische Bauart, welche in der merowingischen und carolingischen Periode Nachahmung fand, und z. B. an der Vorhalle zu Lorsch vorkommt. Unter der römischen Occupation gelangte auch das anfänglich verfolgte und erst seit Constantin geschützte, jedoch mit der römischen Cultur wesentlich zusammenhängende, Christenthum nach Deutschland, fand aber nur in den, von den Römern besetzten, Gegenden theilweisen Eingang; zunächst am linken Rheinufer bis nach Belgien, wo allerdings schon im zweiten Jahrhundert einige christliche Gemeinden vorhanden waren. In den Donauländern scheint das Christenthum im dritten Jahrhundert nur einzelne Stätten gehabt zu haben. Bischof Victorinus von Petavio in Steyermark litt 303, und die heil. Afra zu Augsburg kurze Zeit vorher den Märtyrertod. Erst mit dem Beginne des vierten Jahrhunderts waren zu Trier, Köln und Metz christliche Gemeinden. Das diesseitige Deutschland hingegen blieb noch lange heidnisch. Die römische Cultur und Kunst konnte nur in den erwähnten Grenzprovinzen gedeihen und sich ausbreiten. Am meisten war dies am linken Rheinufer der Fall, wo die Römer am festesten Fuß gefaßt hatten. Trier, längere Zeit die Residenz Kaiser Constantin's des Großen, enthält noch namhafte römische Baureste, deren bedeutendstes, die sogenannte porta nigra, man in neuerer Zeit, wohl mit Unrecht, einer spätern (nämlich der merowingischen) Periode hat zuschreiben wollen. Von römischen Grabmonumenten ist eines der bekanntesten jenes der Secundiner zu Tzel unweit Trier, in wahrhaft monumentalem, wenn schon ausgeartetem Style, und das oben erwähnte mehr thurmartige des Drusus zu Mainz. Von eigentlichen Grabsteinen, gewöhnlich am oberen Ende giebelartig geschlossen, enthalten die rheinischen Sammlungen römischer Alterthümer, namentlich zu Speyer, Mannheim, Mainz und Wiesbaden, sehr viele Beispiele. Eines der historisch interessantesten ist der, gegenwärtig im Museum zu Bonn befindliche, Grabstein des, in der Hermannschlacht gefallenen, römischen Hauptmanns M. Caelius. Die Architectur dieser Denkmale ist die des völlig gesunkenen, römischen Styles, für uns aber höchst interessant, weil sie den unverkennbarsten Zusammenhang mit der einheimischen, urältesten Bauweise in den germanischen Ländern während der merowingischen und carolingischen Periode zeigt. Bedenkt man aber, daß die zur Aufführung von Bauwerken verwendeten, römischen Legionen in Deutschland allmählig aus Deutschen recrutirt wurden, und daß es mithin nicht geradezu Römer, sondern nur römische Colonien in Deutschland waren, in welchen diese Monumente zu Stande kamen, so kann von einer absolut römischen Architectur nicht eigentlich die Rede sein. Im Gegentheile, während der Styl der zahlreichen römischen Bauten in Gallien ganz entschieden nicht nur auf den ältesten, sondern auch auf den spätern mittelalterlichen Rundbogenstyl in Frankreich überging, und einzelne Elemente, wie das Vorherrschen der runden Säule mit Ausschluß des Pfeilers, sogar noch in den französischen gothischen Kirchen ständig blieben, kann man in Deutschland umgekehrt einen Einfluß deutscher Elemente und jedenfalls des deutschen Klimas auf den ohnehin ausgearteten, spätrömischen Styl annehmen. In der letzten Zeit der Römer in Deutschland standen die Deutschen ohnehin nicht mehr auf jener untersten Stufe der Cultur, wie damals, als die Römer zum erstenmale den deutschen Boden betreten hatten. Dieß beweist die Bibelübersetzung des Wulfilas, denn eine solche Sprachausbildung und deren Verständniß von Seite des Volkes in einem noch rohen Zeitalter wäre undenkbar. Hinsichtlich des Uebergangs römischer Architecturformen auf deutsche, wie des Einflusses deutscher Elemente auf den entarteten spätrömischen Styl in Deutschland lasse ich hier (wie in den folgenden Kapiteln über die, in ihnen abgehandelten, Architecturstyle) mehrere Holzschnitte folgen, welche (wo nicht das Gegentheil bemerkt ist) Fragmente aus meinen, an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommenen, Zeichnungen enthalten. Der deutsche Schnee und Regen hat bei den römisch-deutschen Bauten offenbar zu Formen geführt, welche an der römischen Architectur in Italien nicht vorkommen. Ich meine hiermit vorzüglich den uralten deutschen Wasserschlag. So sind, wie die, einem römischen Monumente im Antiquarium zu Speyer*) entlehnte Figur 1



1.

2.

*) Das Antiquarium befindet sich in der, neben dem Dome stehenden, Gasse.

beweist, die sonst mit rechtwinklichem Boden versehenen, flachen Figuren-Nischen zuweilen mit dem deutschen Wasserschlage versehen. Noch eine andere, halbkreisförmige und oben viereckig geschlossene Nische befindet sich an einem Monumente zu Speyer, bei welcher die, in der Nische angebrachte, Figur gleichfalls auf keinem rechtwinklichen Boden, sondern auf einem Wasserschlage steht. Auch der Fuß einer kleinen Halbsäule, welche in Figur 15 enthalten ist, und sich an einem römischen Grabsteine in der Mannheimer Antiquitäten-Sammlung*) befindet, ist mit dem Wasserschlage versehen, welcher in allen diesen Beispielen unmittelbar an die lothrechte Steinfläche stößt. Die Sockel der römischen Monumente sind in der Regel, nach dem Charakter



der antiken Architektur, rechtwinklich abgesetzt, wie an den beiden untersten Sockeltheilen des, in Figur 4 gegebenen, Profils, welches dem achteckigen Aufsatze eines Monumentes in der Sammlung römischer Alterthümer zu Mainz**) angehört, oder wie sich an den beiden obersten Absätzen des in Figur 8 dargestellten, Profils des Fußes eines viereckigen Monumentes zeigt, welches sich in der Sammlung zu Mannheim befindet. Solche rechtwinklige Absetzungen sind auch in den Profilen der Figuren 9, 10, 12 und 14 ersichtlich. Außerdem schließen die römischen Sockel gewöhnlich entweder mit dem in Figur 3 oberhalb, oder mit dem in der nämlichen Figur unterhalb gegebenen Profile, welches letztere dem viereckigen Untersatze eines mit rundem Aufsatze versehenen Monumentes in der Mainzer Sammlung entnommen ist. Ausnahmungsweise kommt aber der deutsche Wasserschlag als Sockel von Monumenten auch in der Art vor, wie das in Figur 2 dargestellte, einem Monumente zu Speyer angehörige Fragment, oder der oberste Theil des, in Figur 4 gegebenen, Profils zeigt. Uebrigens war die Anwendung des Wasserschlages als Sockel nur Ausnahme und stand, wo sie vorkam, gewöhnlich mit rechtwinkliger Absetzung in Verbindung. (Vergleiche Figur 4.) Gerade diese nur ausnahmungsweise Anwendung des Wasserschlages spricht aber dafür, daß derselbe eine deutsche Form war und von den Römern wohl nur des Klima's, nämlich des erleichternden Wasserablaufs wegen



angenommen wurde. Diese Rücksicht zeigt sich sehr entschieden an der, aus Caumont's Cours d'antiquités monumentales, Paris 1830 (pl. XXXVIII bis, Figur 4) entlehnten Figur 26 eines der Pfeiler der römischen Wasserleitung zu Metz, bei welcher die Absichtlichkeit der vielen Wasserschlage (besonders am Sockel) unverkennbar ist. Gleiches ist der Fall bei dem großen Wasserschlage, welcher (nach einem Stahlstiche von L. Lange) an einer Stelle der Ruine römischer Bäder zu Trier den vorstehenden Untertheil mit dem zurückgesetzten Obertheile des Gebäudes verbindet. Dinehin muß es auffallen, daß diese Anwendung des Wasserschlages an römischen Monumenten gerade nur im rauhen Deutschland, oder höchstens, wiewohl außerordentlich selten, in Frankreich, hingegen im heißen Spanien eben so wenig, als in Italien vorkommt. Auch die ausschweifenden und unregelmäßigen Bildungen in Verzierung von Kapitälern, Säulenschäften u. dergl. finden sich vorzugsweise in Deutschland, wogegen der römische Styl in Spanien eine weit größere Reinheit zeigt. Es gibt aber noch eine andere Art, den Wasserschlag-Sockel an römischen Monumenten zu erklären, nämlich aus technischen Gründen. Wenn man Profile, wie die beiden, in Figur 3 enthaltenen, in den Sockel hauen will, so muß derselbe durch den Steinmeßer erst die, in Figur 2, oder am obern Theile der Figur 4 ersichtliche, Wasserschlagsform erhalten, ehe aus dieser feinere Glieder herausgehauen werden können. Der Wasserschlag an Sockeln kann daher auch als nicht fertig gewordenes Glied betrachtet werden, was gewiß oft der Fall sein mochte, und durch ähnliche Wahrnehmungen an Gebäuden aus der ältern Periode des mittelalterlichen Rundbogenstils (wie ich weiter unten nachweisen werde) bestätigt



wird. Die Profildurchschnitte der in den Figuren 12 bis 14 gegebenen Gesimse, welche sämtliche römischen Monumenten in der Mainzer Sammlung angehören, und von denen die Figuren 12 und 14 auch als römische Fußgesimse vorzukommen pflegen, zeigen sich in ähnlicher Art (namentlich das Profil Figur 14 völlig unverändert) an Bauten des ältern Rundbogenstils, worüber unten nähere Belege folgen werden. Bei den, in den Figuren 5 bis 8 dargestellten Füßen, von welchen die Figuren 5 und 6 römischen Grabsteinen in der Mannheimer, und Figur 7 einem solchen in der Speyrer Sammlung entlehnt sind, ist die Verwandtschaft mit ähnlichen Gliedern aus der ältesten Periode des Rundbogenstils unverkennbar; eben so bei den, in den Figuren 9 und 10 gegebenen, Profilen von laublosen Kapitälern oder Kapitälgesimsen, welche sich an zwei, in der Mannheimer Sammlung stehenden, römischen Grab-

*) Die Sammlung ist im Gange vor dem Naturalienkabinette im Schlosse aufgestellt.

**) Die römischen Alterthümer sind im untersten Stockwerke des ehemaligen, kurfürstlichen Schlosses am Rheine aufgestellt.

Diese Art
es ist daher
men wird,
mplecton“
lt werden,
aus unbe-
ergebende
aus über
schen und
der römi-
römischen
Römern
ngs schon
heint das
Petavio
mit dem
Deutsche-
Brenzpro-
festesten
namhafte
cht, einer
ist eines
eartetem
gewöhnlich
mentlich
ist der,
römischen
des, für
en Bau-
kt man
st aus
Deutsch-
ur nicht
anz ent-
ch über-
noch in
eutscher
ehmen.
tersten
Dieß
iß von
mischer
n Styl
estyle)
n Drt
e und
ischen
Wasser-
Figur 1



steinen befinden. Das Laubkapital Figur 11, an dem schönen Grabmonumente eines römischen Standartenträgers in der Mainzer Sammlung, ist besonders interessant, weil es sich von so vielen Kapitälern aus der Periode des ältesten Rundbogenstiles in nichts unterscheidet. Diese Art von Blättern war sehr lange im Rundbogenstyle einheimisch, wie z. B. das unter Figur 62 gegebene Kapital aus dem ehemaligen Pallaste Karls des Großen zu Ingelheim, oder das, unter Figur 65 dargestellte, Kapital aus der noch carolingischen Kirche zu Höchst am Main beweist. Daß diese Blattart eigentlich nur die Grundzüge jener des korinthischen Kapitäl bildet (nämlich mit Weglassung der einzelnen, kleineren Blattausschnitte), ersieht man deutlich aus der Vergleichung des eben erwähnten Kapitäl Figur 62 mit jenem, unter Figur 64 gegebenen, Kapitäl, welches gleichfalls aus dem Pallaste zu Ingelheim herrührt, und sich mit ersterem in der Mainzer Sammlung befindet. Auch die Art der Verzierung von Säulenschäften, welche die Figur 11 zeigt, nämlich mit Bindungen und Schuppen, ist auf den Rundbogenstyl übergegangen. In der Sammlung zu Speyer steht ebenfalls eine römische Säule mit geschupptem Schaft, in deren Kapitäl ein Menschenkopf angebracht ist. Solche und ähnliche Motive enthalten so viel abweichendes vom antik-römischen Style Italiens, und so viel verwandtes mit dem ältesten Rundbogenstyle Deutschlands, daß wohl der Einfluß der nationalen Elemente des Bodens, auf welchem sie entstanden sind, nicht geleugnet werden kann. Selbst die Art des mittelalterlichen Rundbogenstils, kleine Säulen auf die Kapitäl von größeren zu stellen, hat Vorbäuer in römischen Monumenten Deutschlands, wie aus dem, in der bereits oben erwähnten Figur 15 gegebenen, Fragmente eines römischen Grabmonumentes, deutlich hervorgeht. Eben so kommt die Verbindung des Vierecks mit dem Achteck an römischen Monumenten vor. Der oben in Figur 4 gegebene Sockel befindet sich an dem achteckigen Aufsatze eines Monumentes, dessen Untersatz viereckig ist. Was Laubornamente insbesondere betrifft, so staunt man, an römischen Grabsteinen fast die nämliche Anwendung von Laubwerk zu finden, welche dem Spitzbogenstyle, und noch dazu in dessen späterer Periode, eigenthümlich ist. Ein solches Beispiel enthält der, aus einem römischen Grabsteine in der Mainzer Sammlung entlehnte, Bogenzwickel in Figur 16, welcher auf eine Art mit einem Laubblatte ausgefüllt ist, die im deutschen Spitzbogenstyle zu Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts (besonders auch in Holzschnitzwerken an Chorstühlen u. dergl.) sehr gewöhnlich war. Dieselbe Verwandtschaft hat es mit den Siebelornamenten römischer Grabsteine, welche in den Figuren 17 (aus der Mainzer Sammlung) und 18 (aus jener in Speyer) sichtbar sind. In solchen Laubornamenten deutet manches auf die deutsche Natur, wie namentlich die Rosen- und eichenblattartige Bildung in Figur 17. Auch zeigen die römischen Grabsteine in den seither erwähnten Alterthumsammlungen häufig den deutschen Epheu als Verzierung angewendet. Gewöhnlich sind jedoch die Siebel römischer Grabsteine leer gelassen, und nur in ihrem Mittelpunkte mit einer Kugel- Ring- oder Blatt-Verzierung versehen. In der, einem Monumente in der Mannheimer Sammlung entnommenen Figur 20 befindet sich in der Mitte eine Kugel. Beispiele von Blattverzierungen enthalten die in Figur 19 gegebenen, beiden Formen eines vierblättrigen Kleeblattes und einer fünfblättrigen Rose, welche letztere einem Grabsteine aus der Sammlung in Mannheim entnommen ist. Der Siebel in Figur 20 ist deshalb besonders interessant, weil in demselben bereits die Anfänge jener Art von Vertiefungen enthalten sind, welche (vergl. Figur 21) dem Spitzbogenstyle eigenthümlich ist, aber auch schon im ältesten Rundbogenstyle zur Ausfüllung kleinerer Räume, besonders in Kapitälern, wie z. B. in dem, in Figur 65 dargestellten, angewendet wurde. Die in Figur 21

15.



16.



17.



18.



19.

20.



21.

im Mittelpunkte zusammenlaufenden Linien der Vertiefung sind nämlich auch in Figur 20 schon vorhanden, in welcher sie von den drei Winkeln ganz bestimmt ausgehen, und sich nur gegen die Mitte hin, wo die Kugel angebracht ist, verlaufen. Eigenthümliches Gepräge enthält jene Bildung, bei welcher der Siebel unterhalb mit keinem wagrechten Schlusse versehen, sondern unter der Siebellinie gleich der Rundbogen der Nische angebracht, und muschelförmig ausgehöhlt ist, wie an mehreren Grabsteinen in den Sammlungen zu Mannheim und Mainz. Diese Muschelverzierung scheint auf den ältesten deutschen Rundbogenstyl nicht übergegangen zu sein, während man dieselbe im französischen Rundbogenstyle häufig angewendet sieht. Der Uebergang des römischen Architectur-

styles auf
in Spanien
einheimisch
und andere
Schriftsteller
führung des
sie den Vasi
damit verbu
jedoch, abge
ändern befan
drungen war
sich, sondern
auf das vollst
die älteste de
wahren, Mon
Ruinen, und
einziges römi
zugleich ein K
gefunden habe,

II. Ue

Es sind z
vom ent
allgemein
styl, und der neu
immigste zusam
Architectur, unge
waren. Wenn es si
sein kann, so war
vorhanden war. C
hundert hervorge
vorangehen mußte,
spätromischen Kun

Den eigentl
chitectur
läufer der
Die altrömischen Ba

styles auf den ältesten Rundbogenstyl in Frankreich, vorzugsweise im Süden (wie in der Provence), dann in Spanien und England, ist eben so deutlich zu verfolgen, als leicht zu erklären aus der in diesen Ländern völlig einheimisch gewordenen, römischen Cultur und Kunst. Man pflegte von den zahlreichen, römischen Bauten Säulen und andere Fragmente zu den ältesten, kirchlichen Bauten zu verwenden, deren Architecturstyl von gleichzeitigen Schriftstellern (besonders englischen) häufig mit dem Ausdrucke „opus romanum“ bezeichnet wird. Die Einführung des Christenthums stand aber mit der römischen Architectur auf das innigste in Verbindung, indem sie den Basilikenbau mit sich brachte, daher die Nachrichten über die ältesten, christlichen Gemeinden wegen der, damit verbundenen, Kirchenbauten für die Geschichte der Architectur von Wichtigkeit sind. In Deutschland war jedoch, abgesehen von dem oben hervorgehobenen Umstande, daß hier die römischen Colonieen sich in den Grenzländern befanden, und die römische Cultur und das Christenthum in das Innere von Deutschland nicht eingedrungen waren, der fortwährende Kampf mit den Römern nicht nur Abwehr der antiken Kunst an und für sich, sondern zugleich auch Veranlassung, daß die vorhandenen Bauwerke der Römer in ihren Grenzprovinzen auf das vollständigste zerstört wurden, so daß schon aus diesem einfachsten Grunde der Einfluß derselben auf die älteste deutsche Architectur erschwert wurde. Fast alle, in den römischen Alterthumsammlungen aufbewahrten, Monumete und Fragmente sind ausgegrabene Gegenstände, und außer den in Trier befindlichen Ruinen, und den an verschiedenen Orten zerstreuten Ueberresten von römischen Warttürmen hat sich fast kein einziges römisches Gebäude oberhalb der Erde in Deutschland erhalten. Meine Ansicht, daß in Deutschland zugleich ein Kampf der verdorbenen römischen Architectur mit den ersten Anfängen urheimischer Bauart statt gefunden habe, werde ich weiter unten unter No. III. bei'm altfränkischen Style näher zu begründen suchen.

II. Uebergang von der antiken in die älteste christliche Architectur.

Es sind zwei verschiedene Baustyle, welche beide als der letzte Ausfluß dessen zu betrachten sind, was vom entarteten antiken Style noch übrig war, und welche die Vorbilder wurden, nach welchen sich im allgemeinen die älteste mittelalterliche Architectur zu gestalten begann. Dieß ist der altrömische Basilikenstyl, und der neuere byzantinische Styl. Beide hängen mit der Einführung der christlichen Religion auf das innigste zusammen und erscheinen sohin als altchristliche Architectur im Gegensatz zur heidnischen antiken Architectur, ungeachtet beide aus den damals vorhandenen, entarteten Formen der letzteren hervorgegangen waren. Wenn es sich je erwies, daß die Hervorbringung eines neuen Architecturstyles niemals Sache der Erfindung sein kann, so war dieß damals der Fall, wo durch Einführung des Christenthums der mächtigste Antrieb hierzu vorhanden war. Eine neue Kunstpoche kann aber nur als endliches Resultat der Bestrebungen von Jahrhunderten hervorgehen, daher vielmehr das Christenthum als Bedingung der Möglichkeit eines neuen Baustyls vorangehen mußte, ehe letzterer möglich war. Man konnte anfänglich mehr nicht thun, als die vorhandenen spätrömischen Kunstformen den Bedürfnissen der christlichen Kirche auf die passendste Weise anzueignen.

A. Basilikenstyl.

Den eigentlichen Anknüpfungspunkt zwischen der ausgearteten antiken, vielmehr spätrömischen, Architectur und jener der folgenden Zeiten bilden die alten, römischen Basiliken, welche als die Vorläufer der mittelalterlichen Kirchen im sogenannten vorgotischen oder Rundbogenstyle erscheinen. Die altrömischen Basiliken hatten aber ihr Vorbild im altgriechischen Style.



1. Die altgriechischen Basiliken.

Schon der griechische Namen der Basiliken deutet an, daß diese Bauart von Griechenland stammt, wo in der ältesten Zeit der Könige diese zuweilen in eigener Person den, in einer besondern Halle gepflogenen, richterlichen Verhandlungen vorzustehen pflegten, wie ja Aehnliches auch im Mittelalter statt fand, wo die deutschen Kaiser auf ihren Rundreisen häufig selbst Recht sprachen. Die Gerichtshalle zu Athen wurde die königliche (basilika) genannt. Zwar ist keine der altgriechischen Basiliken mehr vorhanden, doch muß man annehmen, daß dieselben nicht wesentlich von den römischen verschieden waren, da die Römer in der Architectur und insbesondere im Tempelstyle von den Formen des griechischen Styles in der Hauptsache nicht abwichen, und daher ein gleiches vom Basilikenstyle zu vermuthen ist. Diese Vermuthung wird dadurch bestärkt, daß die, aus der Lava ausgegrabenen, Basiliken zu Herculaneum und Pompeji (welche Städte in dem Charakter ihrer Bauwerke einen überwiegend griechischen Einfluß deutlich erkennen lassen) mit dem Style der römischen Basiliken im wesentlichen übereinstimmen. Da aber in beiden Basiliken der mittlere Raum unbedeckt war, und der halbkreisförmige Ausbau für die Tribunalien fehlte, so kann man es eben deshalb als Eigenthümlichkeit der altgriechischen Basiliken annehmen, daß die mittlere Halle (wie zuweilen auch die Cella des griechischen Tempels) unbedeckt und nur die Nebenhallen bedeckt waren, so wie, daß statt des halbkreisförmigen Ausbaues der

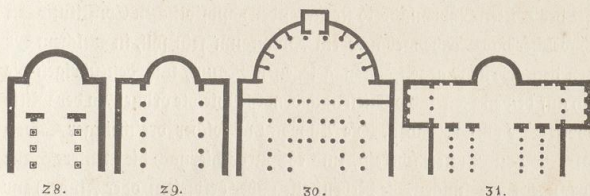


römischen Basiliken (Figur 25) für das richterliche Tribunal (apsis) die altgriechischen Basiliken vielmehr rechteckig geschlossen (Figur 22) oder etwa mit einem rechteckigen Ausbaue (Figur 23) versehen sein mochten; denn wenn auch die kreisrunde Form (hemicyclium), wie die Ideen und Theater beweisen, den Griechen nicht unbekannt war, so steht doch jedenfalls ein rechteckiger Schluß des Tribunals mit dem ganzen Charakter der griechischen Architectur, namentlich mit dem Tempelstyle, mehr in Einklang, und es muß daher um so mehr diese Form bei den altgriechischen Basiliken vermuthet werden, als die Basiliken zu Herculaneum und Pompeji beide rechteckig geschlossen sind. Die Basilika zu Pompeji hat den, in Figur 22 dargestellten, rechteckigen Schluß, und ist, statt nach außen, vielmehr nach innen mit Seitenwänden, also mit einem rechteckigen Einbau (statt Ausbau), die (wieder verschüttete) Basilika zu Herculaneum aber, wie Figur 24 zeigt, mit einem förmlichen rechteckigen Ausbau, sowie zu beiden Seiten desselben mit zwei kleinen, halbkreisrunden Nischen versehen. In den letzteren ist das Vorbild für den Schluß der römischen Basiliken (Figur 25), in dem rechteckigen Ausbaue aber bereits ein Vorbild für den rechteckigen Chorschluß mittelalterlicher Kirchen (Figur 23) enthalten. Daß übrigens in der altgriechischen Basilika die Säulen durch den, den griechischen Styl charakterisirenden, Architrav verbunden waren, versteht sich von selbst.

2. Die altrömischen Basiliken.

Wenn wir in der altgriechischen Basilika das Vorbild der altrömischen erkennen, welche namentlich die Verbindung der Säulen durch den Architrav festhielt, so gehört doch der römischen Architectur das Verdienst der weitem Ausbildung des Basilikenstils an. Hierbei erscheint die Basilika zu Herculaneum als ein Mittelglied, indem, wie eben erwähnt wurde, deren Nebenhallen in der Schlußmauer mit halbkreisförmigen Nischen versehen waren (Figur 24). Diese Form eignete sich die römische Basilika für den Schluß der Tribunalien an (vergl. die Figuren 25 und 28), behielt jedoch, ungeachtet des römischen Rundbogens, den Architrav zur Verbindung der Säulen bei. In den altrömischen Basiliken oder Gerichts- und Markts-Hallen befanden sich in dem, auch bereits bei römischen Tempeln, wie regelmäßig bei den Bädern vorkommenden, halbkreisförmigen Ausbaue (hemicyclium, apsis, absis) die erhöhten Richterstühle (tribunalia), vor welchen das Volk in dem Quer-Raum vor den oblongen Hallen den Verhandlungen zuhörte, oder, wenn kein Gericht gehalten wurde, im Markt- und Handels-Verkehr (wie in den modernen Börsenhallen) sich bewegte. Häufig enthielt die Breite der Basilika den dritten Theil ihrer Länge und die Breite der Nebenhallen den dritten Theil der größeren Mittelhalle. Was die Aufrichtungsverhältnisse des Innern betrifft, so nahmen die (durch den Architrav verbundenen) Säulen, deren Höhe der Breite der Halle entsprach, die unterste Stelle ein. Ein mittlerer Raum (pluteum) ergab sich durch die Wand zwischen den Kapitälern der untersten Säulen und jener der, über den Nebenhallen befindlichen, Gallerie, welche einen Hauptbestandtheil der altrömischen Basiliken bildete. Diese Zwischenwand über dem Gebälke der untersten Säulenstellung diente zur Brustwehr der Gallerie, welche mit ihren kleineren Säulen und dem Gebälke über denselben den

obersten Theil bildete, wenn nämlich die mittlere Halle der Basilika (wie im altgriechischen oder pompejanischen Style) offen stand und einen Hof bildete, welcher in den pompejanischen, und allen morgenländischen Häusern niemals fehlt. Entgegengesetzten Falls bestand der oberste Theil aus den Fensteröffnungen, wie in der Ulpischen Basilika, in welcher dieselben durch Karyatiden gebildet wurden. In dieser Anordnung enthielt bereits die altrömische Basilika jenes Höhenverhältniß, welches, nur anders modificirt, als Dreitheiligkeit der Höhe des Mittelschiffs im mittelalterlichen Rundbogenstyle wiederkehrte, und im Spitzbogenstyle seine schönste Entfaltung erhielt. Die niedrigeren, äußern Seitenmauern waren, den Säulenweiten gegenüber, mit Fenstern (zuweilen in zwei Reihen über einander) durchbrochen. Die untersten Oeffnungen reichten, vielleicht in der Regel, gleich Thoren bis auf die Erde herunter, und erleichterten so den Verkehr. Letztere Anordnung fand in der sessorianischen Basilika statt. Sämmtliche Hallen waren (wo nicht ausnahmsweise die mittlere offen stand) mit flachen, getäfelten Decken geschlossen, von Holz und mit Goldblech überzogen, oder im reichsten Style auch ganz aus vergoldetem Erz. Entgegengesetzt dem halbkreisförmigen Tribunale auf der Rückseite befand sich auf der Vorderseite der Haupteingang und vor demselben eine Säulenstellung, welche eine Vorhalle (porticus) bildete. Die westliche (flache) Giebelmauer war mit Fenstern versehen: in der sessorianischen Basilika mit je neun rundbogigen in zwei Reihen über einander, welche sich zwischen, gleichfalls rund überwölbten, Pilastern befanden; eine Anordnung, welche, insofern sie ursprünglich war, als Vorläufer der nämlichen, im ältern mittelalterlichen Rundbogenstyle gewöhnlichen Behandlungsweise zu betrachten ist. Die Nachrichten über die altrömischen Basiliken sind sehr mangelhaft. Man nimmt an, daß es auch altrömische Basiliken gegeben habe, welche ausnahmsweise, gleich den kleineren mittelalterlichen Kirchen, nur aus einer einzigen Halle bestanden hätten, und führt als Beispiele die sogenannte basilica sinciniana zu Rom (seit dem fünften Jahrhundert S. Andrea in Barbara), oder jene in dem alten Aquino und zu Präneste an. Gewiß ist, daß die Basiliken mit drei Hallen (wie später die dreischiffigen Kirchen) die Regel bildeten. Eine solche Basilika war die von Vitruvius zu Tano erbaute. Ruinen zu Alba am Fuciner-See hält man gleichfalls für die Ueberreste einer dreischiffigen Basilika; eben so das, an der Stelle der antiken Stadt Detriculum unweit des heutigen Striculi 1777 ausgegrabene, Gebäude. Letzteres hat zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Basilika, kann jedoch kaum als solche angenommen werden, da außerhalb der Nebenhallen noch besondere, einzelne Räume sich befinden, wodurch das Ganze, statt ein oblonges, ein viereckiges Verhältniß hat. Eine, wenigstens theilweise, wenn auch gänzlich modernisirt, noch vorhandene altrömische Basilika mit drei Hallen ist die sogenannte basilica sessoriana (jetzt S. Croce in Gerusalemme), welche hier in Figur 28 (gleich den Figuren 29 bis 31) aus der Iconographie des édifices de Rome ancienne par l'abbé Angiolo Uggeri bruchstückweise wiedergegeben ist. Dieselbe gibt ein Bild von der einfachen Beschaffenheit des Quer-



Raums vor den Tribunallen. Im reichen Style hatten die altrömischen Basiliken, statt drei, fünf Hallen. In den, auf dem capitolinischen Museum zu Rom aufbewahrten, Fragmenten des auf Marmorplatten eingravirten, alten Stadtplanes von Rom (Uggeri Band XXIII, pl. XVIII et XIX) befinden sich die Grundrisse der, von Trajanus errichteten, Basilika Ulpia und der doppelten Basilika der Nemilier, welche aus zwei, an ihrer Langseite an einander stoßenden, Basiliken bestand. Beide hatten fünf Hallen und waren sohin Vorläufer der spätern mittelalterlichen, fünfshiffigen Kirchen. In der Nemilischen Basilika*) (Figur 30) war die Querhalle vor dem Tribunale mit drei Säulenreihen versehen, und enthielt daher schon eine weitere Ausbildung dieses Raumes, welcher in der spätern, christlichen Zeit in das Quer- oder Kreuz-Schiff umgewandelt wurde. Sehr interessant ist ferner die Säulenstellung in dem halbkreisförmigen Tribunale, welche durch die Verbindung dieser Säulen mit der Kreismauer des Tribunals durch kleine Wandstücke bereits eine Art von Vorbild für den mittelalterlichen Kapellenbau im Chorschlusse der Dome enthielt. Die heidnische, altrömische Basilika enthält demnach für uns die wichtigste Bedeutung dadurch, daß sie das unverkennbare Vorbild der altchristlichen Basilika, wie diese das Vorbild der mittelalterlichen Dome war.

*) Ein, freilich sehr ungenügender, Aufriss der Nemilischen Basilika befindet sich auf einer alten römischen Münze, welche in John Milner's treatise on the Ecclesiastical Architecture of England, London 1833, unter Figur 3 abgebildet ist.

Die altrömischen Basiliken wurden, als Kaiser Constantin der Große das von ihm beschützte, auf den Kirchenversammlungen zu Arles und Nicäa (314 und 325) befestigte Christenthum als Staatsreligion einführte, von den Christen als Kirchen benützt und eingerichtet. In der ältesten Zeit hatten die Christen zu Rom die Katakomben zu ihren kirchlichen Versammlungen benützt und einzelne Räume zu Kapellen eingerichtet. Wenn, wie oben bemerkt wurde, mit Einführung der christlichen Religion ein neuer christlicher Baustyl nicht gleichzeitig denkbar war, so darf doch nicht übersehen werden, daß zur Zeit Constantin's die christliche Religion schon über 300 Jahre alt war, und Rom unter der diocletianischen Christenverfolgung bereits 40 kirchliche Gebäude hatte. Viele Kirchen, besonders im Orient, bestanden weit früher. Zu Alexandrien war schon durch den Evangelisten Markus eine Kirche gestiftet worden. Der antiochenischen Hauptkirche des Orients hatten bis 318 schon zwanzig Bischöfe vorgestanden. Zu Edessa wurde 228 eine Kirche erbaut. In Palästina bestanden zu Cäsarea, in den thracischen Provinzen zu Heraklea, in Macedonien zu Thessalonika, Philippoi und Berrhōa, in Griechenland zu Korinth und Athen Kirchen. Bereits im zweiten und dritten Jahrhundert waren zu Karthago, in Numidien und Mauritanien zahlreiche Kirchen. Nach den alten, gleichzeitigen Beschreibungen, welche über einzelne, stets Basiliken genannte, Kirchen vorhanden sind, muß man schließen, daß alle diese ältesten Kirchen im Basilikenstyle erbaut waren, und daß daher dieser Styl im Orient nicht von Rom, sondern von den altgriechischen Basiliken unmittelbar ausgegangen ist, besonders aber, daß der schon ursprünglich im Orient für Kirchen angewendete Styl nach seinen inneren Bedürfnissen so sehr mit dem Styl der Basiliken zusammentraf, daß man den Namen „Basilika“ der alten „königlichen“ Halle um so mehr für die Kirchen beibehielt, als in diesen der König der Könige verehrt werden sollte. Auch die ältesten Kapellen und Oratorien in den vorhin erwähnten Katakomben zu Rom enthielten in ihrer oft oblongen, zuweilen auch mit halbkreisförmigem Schlusse versehenen, Gestalt bereits eine gewisse Ähnlichkeit mit der Basilikenbildung, und in ihren Wölbungen Formen, welche wenigstens auf den spätern Kirchenstyl übergingen*). Es spricht sich daher, was Rom betrifft, schon in dem Umstande eine gewisse Selbstständigkeit aus, daß man (ein paar Ausnahmefälle abgerechnet) mit Umgehung der heidnischen Tempel gerade die eigenthümliche Form der Basiliken wählte, um sie zu Kirchen umzugestalten. Diese Wahl der Basiliken zu kirchlichen Gebäuden im vierten Jahrhundert ist um so charakteristischer, als die Grundform der alten Basiliken merkwürdiger Weise mit der, in L. II, c. 57 der (in den sechs ersten Büchern schon aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts stammenden) apostolischen Constitutionen enthaltenen, Vorschrift übereinstimmt, nach welcher das Kirchengebäude ein Oblongum sein soll, in welchem der Bischof mit den Presbytern und Diakonen den obersten, gegen Osten gelegenen Raum, und den übrigen die Gemeinde in der Art einnehmen soll, daß sich auf beiden Seiten die Laien nach dem Geschlechte ordnen, in der Mitte aber die Lektoren auf etwas erhöhtem Boden ihren Platz haben. Die Anordnung solcher dreitheiliger Etheilung stimmte mit der Eintheilung der Basiliken vollkommen überein, und es wurde hiernach die mittlere Halle (Schiff oder Langhaus) zur Vornahme liturgischer Handlungen, die Nebenhallen aber (Abseiten oder Flügel) zur Aufnahme der Gemeinde, und zwar der Männer im südlichen und der Frauen im nördlichen Flügel bestimmt. Uebrigens stimmte die, nach den apostolischen Constitutionen vorgeschriebene, längliche Form der Kirchen auch mit den Grundrißverhältnissen des salomonischen Tempels Jehova's zu Jerusalem überein, und wie in diesem, und noch jetzt in den griechischen Kirchen, wurde der, in die Querhalle zwischen die halbkreisförmige Nische und die Schiffe gegen Osten (woher die christliche Religion gekommen) freigestellte, Altar mit einem Vorhange verhüllt. Gewisse Beziehungen zum salomonischen Tempelbaue waren demnach allerdings vorhanden, und sind, wenn auch Nachweisungen hierüber jetzt schwierig sind, um so natürlicher, als das Christenthum aus dem Judenthume hervorgegangen war, Rom aber mit Judäa in ununterbrochenem Verkehre blieb, da Judäa schon im Jahre 44 nach Christus römische Provinz geworden war. Selbst die kirchlichen Lesepulte sind eine jüdische Einrichtung. Der Altar selbst war ein einfacher Tisch, indem alle tabernakelartigen Altar-Aufsätze oder Ueberbauten spätern Perioden angehören. Die Umwandlung des nischenförmig gewölbten, halbkreisförmigen Ausbaues für die ehemaligen Tribunalien in die Tribune (apsis) mit dem bischöflichen Stuhle in der Mitte (cathedra), oder in den spätern Kirchenchor, sowie die Umwandlung der Richterstühle in die mittelalterlichen Chorstühle mußte sich naturgemäß von selbst ergeben. Das, durch die Aufnahme des Altars das Sanctuarium bildende,

*) Vergleiche die Tafeln XII und XIII in der deutschen Ausgabe von Agincourt's Denkmälern der Architectur von Duast.

Querschiff trat, wenigstens in der ältesten Periode (vergl. Figur 28), vor den äußern Mauern nicht heraus, und war innerhalb mit sämmtlichen Schiffen durch rundbogige Oeffnungen verbunden, welche die eigentliche Schlußmauer der Schiffe gegen die Querhalle hin durchbrachen. Der mittlere Rundbogen wurde der Triumphbogen (*porta triumphalis*) genannt, weil er die Eingangspforte zu dem, im Presbyterium oder Allerheiligsten stehenden, Altare bildete, auf welchem das Opfer dessen gefeiert wird, der sterbend über den Tod triumphirte. Der Altar war mit Schranken umgeben; ebenso der vorderste Theil des Schiffes, in welchem die Vorleser und Vorsänger (*lectores und cantores*, woher das deutsche Cantor) ihren Stand hatten. Ebenfalls befanden sich auch die sogenannten Ambonen oder Kanzeln von Stein mit Lesepulten, welche erst später von der Schranke (*cancellae*) Kanzeln genannt wurden. In der ältesten Periode predigte jedoch der Bischof von der *cathedra* oder vom Altare aus, und die Ambonen gehörten daher schon nicht mehr der allerältesten Einrichtung an. Der Ambo auf der linken Altarseite (*cornu epistolae*) diente zur Ablesung der Episteln, und der Ambo auf der rechten Altarseite (*cornu evangelii*) zur Ablesung der Evangelien. Die Schranken vor den Ambonen, ursprünglich Karthä: rohrartiges Stab- oder Gitter-Werk für Schranken oder Geländer, später Letner (*lectorium*) von den Vorlesern genannt, trennten das Presbyterium (oder den Chor) von der Kirche. Abbildungen von dergleichen durchbrochenen Geländern giebt Agincourt (in der Vortheilung für Sculptur) nach Vasreliefs am Piedestale des Obeliskes, welchen Theodosius in der Rennbahn von Constantinopel im vierten Jahrhunderte errichtete. Dieselben bestehen theils aus fortlaufend kreuzweis über einander gelegten Stäben, theils aus schuppenförmig über einander gestellten Halbkreisbögen, oder auch aus Quadraten, welche diagonalmäßig durchkreuzt und im Mittelpunkte mit Rosetten versehen sind. Auch Uggeri giebt Band III pl. XLII Abbildungen von solchen antiken Marmorgeländern aus altchristlichen Basiliken zu Rom. Diese, ursprünglich nur in Geländern bestehenden, Schranken wurden in den spätern Kirchen des mittelalterlichen Rundbogenstils häufig als niedrige Mauern mit Umgängen für die Lectoren gestaltet, und mit einer förmlichen, in den Chor führenden, Thüre durchbrochen, was weiter unten noch näher erläutert, hier aber angeführt wird, um hinsichtlich der vorerwähnten Beziehungen der christlichen Basilika auf den salomonischen Tempelbau auch darauf aufmerksam zu machen, daß diese Schranke bei ihrer spätern Vergrößerung zu einer förmlichen Scheidewand an die Wand erinnert, welche im salomonischen Tempel das Allerheiligste vom Heiligen schied. Vor der Eingangs- oder Portal-Halle (*porticus*) an der, der Tribune entgegengesetzten, westlichen Giebelseite befand sich der eigentliche Vorhof (*atrium*), welcher ursprünglich zur Aufnahme der Büßenden bestimmt war. Dieser Vorhof (oder auch nur eine größere Vorhalle) wurde von den Deutschen nach der, bei den ältesten (und selbst noch gothischen) Kirchen häufig an diesem Orte angebrachten, Abbildung von Adam und Eva im Paradiese auch „Paradies“ genannt. Offenbar war der Vorhof eine Nachbildung des Vorhofs am salomonischen Tempel. Er hatte auf drei Seiten Säulengänge, stieß auf der vierten an den Säulengang des porticus, und bildete im Innern einen offenen Hof, in welchem sich der Brunnen (*cantharus*) befand, damit sich die Christen, ehe sie die Kirche betraten, Gesicht und Hände waschen konnten. Auch der Brunnen hatte sein Vorbild im salomonischen Tempelbau, nämlich im ehernen Meere, welches zu gleichem Zwecke, jedoch nur für die Priester, im Vorhofe stand. Aus diesem Brunnen gieng der jetzige, bereits im Mittelalter eingeführte, Weihbrunnen hervor, an welchem die Handlung der Waschung oder Reinigung nicht mehr wirklich, wie sonst, sondern nur noch symbolisch vorgenommen wird. Von der Gestaltung der alten Vorhöfe giebt jener der Basilika S. Clemente noch ein vollständiges Bild, und jener der alten S. Petersbasilika ist wenigstens in der Zeichnung erhalten. (Eine Art von Vorhof, nämlich ohne Säulenstellung, findet sich auch noch in den Basiliken S. Martino und S. S. Quattro Coronati.) Die Basilika erscheint recht eigentlich als ein Gebäude für das Volk; seit den urältesten Zeiten für Volksversammlungen bestimmt, in dem altgriechischen und altrömischen Zeitalter für weltliche, und seit dem christlichen für kirchliche Zwecke. Man hat bezeichnend den Unterschied zwischen dem antiken Tempel und der Basilika dahin ausgedrückt, daß bei ersterem die Säulenstellung außerhalb, bei letzterem aber innerhalb sich befände. Der Grund hiervon lag darin, daß bei dem antiken Tempel das Volk außerhalb, bei der Basilika aber innerhalb des Gebäudes seinen Platz hatte. Das Heidenthum der Griechen und Römer war eine Priesterreligion. Die Opfer wurden häufig außerhalb des Tempels im Freien vorgenommen, und das Volk hatte deshalb keinen Zutritt zu dem Innern des Tempels oder der Cella, weil diese als Wohnung des Gottes nur den Priestern zugänglich war. Das Christenthum hingegen war Volksreligion, und das Innere der Kirche stand daher dem ganzen Volke offen. Aus diesem Grunde genügte die ursprüngliche

Größe der Basiliken in der Folgezeit nicht mehr; dieselben mußten von Jahrhundert zu Jahrhundert erweitert werden, bis sie endlich zu unsern großen mittelalterlichen Domen sich ausbildeten. Der Unterschied der altchristlichen Basilike von der altrömischen war wesentlich, sofern von der innern Einrichtung und symbolischen Ausschmückung des ehemaligen heidnischen Gebäudes die Rede ist, in welchem nun die christlichen Mysterien gefeiert wurden; unwesentlich hingegen, soviel den eigentlichen Architecturstyl, oder wenigstens dessen Detailsformen, betrifft. Symbolisch bedeutsam erscheint es, daß das Innere der christlichen Basilika dreimal dreifach getheilt war. Wie schon erwähnt, fand von Süden gegen Norden die von der altrömischen Basilika beibehaltene Einteilung in die drei Hallen oder Schiffe statt, von welchen der südliche und nördliche Flügel für die Männer und Frauen, und das größere mittlere (oder Priesterschiff) zur Vornahme liturgischer Handlungen benützt wurde. Von Osten gegen Westen erhielt die altchristliche Basilike gleichfalls die bereits beschriebene dreifache Theilung, nämlich in die Tribune mit dem Bischofsstuhle, in das Querschiff des Presbyteriums mit dem Altare nebst den (in das Mittelschiff vorstehenden) Ambonen, und in den vordern Theil der Schiffe; oder, wenn man Tribune und Presbyterium zusammen nehmen will, in diesen östlichen Theil, dann den mittleren Theil der Schiffe und endlich die westliche Vorhalle. Diese dreifache Scheidung des Innern der Basilike von Osten nach Westen war aber durch die, oben näher beschriebenen, Schranken bestimmt abgegrenzt. Merkwürdig ist es, daß schon in der Beschreibung des himmlischen Jerusalems (in der Offenbarung des h. Johannes) das Vorbild dieser dreifachen Theilung gegeben ist, indem in derselben von der Opferstätte des Altars für die Priester, von dem übrigen Raume (oder der eigentlichen Kirche) für das anbetende Volk, und endlich von einer Vorhalle die Rede ist. Die dritte dreifache Theilung des Innern, nämlich hinsichtlich des Höhenaufstieges, wurde oben in Bezug auf die altrömischen Basiliken beschrieben. Der Höhenaufriss der altchristlichen Basilike bestand im untersten Theile aus den Säulenreihen, im mittleren, über dem Gebälke beginnenden, Theile aus der Wand mit den musivischen Gemälden, Darstellungen aus der heiligen Geschichte enthaltend, und aus dem obersten Theile mit den Rundbogenfenstern. Diese, reich mit Gold versehenen, Mosaiken bildeten den eigentlichen Schmuck der glatten Mauerwände des Mittelschiffs und erscheinen um so mehr als eine eigenthümliche Anordnung des Innern, als sie an die Stelle der altrömischen, über den Nebenhallen befindlichen (und im byzantinischen Style beibehaltenen) Empor-Gallerieen traten, welche der altchristliche (römische) Basilikenstyl wegließ. Der größte Reichtum symbolischer Darstellungen wurde in der Tribunal-Nische, sowie ausnahmsweise und später auch am westlichen Giebel, angebracht. Dieser Reichtum an Mosaiken und deren Anwendung als förmliche Wandgemälde erscheint als weiterer Fortschritt im Vergleiche zur römischen Kunst, welche die Mosaiken nur in Fußböden anzuwenden pflegte. Diese Art, oder wenigstens Marmormosaik, behielt man für den Fußboden der altchristlichen Basiliken bei. Endlich kam auch im Außern der Basilika noch eine dreifache Theilung hinzu, insofern dieselbe aus fünf Schiffen bestand, und die Dächer derselben sich dreifach absetzten, wie man wenigstens aus der, nachher näher erläuterten, Gestaltung der Mauern über den Abseiten-Säulen der Basiliken von S. Peter, S. Paul und S. Johann im Lateran schließen muß. Durch diese Dachabsetzungen erhielt das Außere, auch bei nur dreischiffigen (um so mehr aber bei fünfschiffigen) Basiliken ein gewisses pyramidales Aufsteigen, wodurch, in Verbindung mit der Durchschneidung des Ganzen durch das, mit dem Mittelschiff meist gleich hohe, Kreuzschiff eine vielgliedrige Masse entstand. Diese Anordnung erscheint bereits als die Grundlage zu den spätern mittelalterlichen Domen, und enthielt eine merkliche Abweichung vom antiken Architecturprincip. Nach letzterem hatten auch die Basiliken nur ein Dach, wenn nämlich die mittlere Halle einen unbedeckten, offenen Hof bildete, oder es überragte, wenn letzteres nicht der Fall war, das Dach der mittleren Halle jenes der Nebenhallen (wegen der über denselben angebrachten Emporgallerieen) gewiß nur unbedeutend. Uebrigens waren die Mauerflächen der altchristlichen Basiliken auch im Außern glatt und fast gänzlich ohne Gesimse, oft sogar ohne Dachgesimse, oder letztere nur durch Consolen ersetzt; der Fries aus kleinen Rundbögen kommt erst in einer spätern Periode vor. Ebenso gehören die, meist einzeln stehenden, Thürme altchristlicher Basiliken nicht der ursprünglichen Gründungszeit an, da sie erst seit Einführung der Glocken gebaut worden sein konnten. Der Architecturstyl des Ganzen war schon von den altrömischen Basiliken zwar beibehalten, doch nicht ohne die erwähnten, eigenthümlichen Modificationen. Was dagegen die architectonischen Detailsformen betrifft, so hielt man strenge am antik-römischen Style mit seinen Säulenordnungen und Gliederungen. Am häufigsten war die Anwendung des attischen Säulenfußes und des korinthischen Kapitäls. Die bereits oben S. 256 erwähnte, spätrömische Gestaltung roher Kapitälblätter kommt auch in den Säulenkapitälern der Abseiten von S. Giovanni Laterano

vor, n
es red
Basilik
die fl
entspr
wurde
Ersehe
tendst
wenn
Sowie
einer
Weiter
des M
wie ich
der S
style n
vom a
ist des
des D
Gestal
sodann
endlich
Dachg
die ver
raums
altröm
Kreuzf
So bei
Resta
Nische
bei we
hinsich
hunder
deren f
muß m
Uggen
die, in
großen
Jahre
halten,
Basilik
im ach
Basilik
bei der
daß die
gebaut
Beispie
jedoch

*) D
1811, S.

vor, wo deren Vergleichung mit den reichausgezeichneten Blättern der korinthischen Kapitäl des Mittelschiffs es recht erkennen läßt, daß sie nur die einfache Grundform der letzteren sind. Nach dem Muster der altrömischen Basiliken behielt man die Rundbögen für die Fenster, und den Architrav zur Verbindung der Säulen, sowie die flachen Holzdecken für das Innere sämtlicher Hallen oder Schiffe, und den flachen, dem südlichen Klima entsprechenden, Giebel für das Äußere bei. Säulen, oder wenigstens Kapitäl und einzelne Gefsimstücke, wurden häufig antiken Gebäuden entnommen und zu Basiliken-Bauten verwendet. Die Verdrängung und Ersetzung des Architravs durch den Rundbogen, worin (außer der Weglassung der Emporgallerieen) die bedeutendste Abweichung von der altrömischen Basilike bestand, drang erst in einer spätern Periode völlig durch, wenn dieselbe auch im constantinischen Zeitalter, wie man bisher angenommen hat, angewendet wurde. Soviel steht jedenfalls fest, daß der Architrav nicht nur in constantinischen, sondern selbst noch in Basiliken einer weit spätern Periode beibehalten wurde, wie nachher gezeigt werden wird. Der nächste Fortschritt in der Weiterentwicklung der Architectur bestand allerdings in der allgemeinen Einführung des Rundbogens statt des Architravs; auch wurde diese Veränderung durch den christlichen Basilikenstyl herbeigeführt, wenn schon, wie ich oben erwähnte, der Rundbogen bereits in der antik-römischen Architectur (nur nicht bei der Verbindung der Säulen in den Basiliken) eingeführt worden war. Man hat bisher die verschiedenen Perioden im Basilikenstyle nicht streng genug von einander geschieden; denn daß derselbe, wie man noch neuerlich angenommen hat, vom altchristlichen Zeitalter bis in jenes Karls des Großen ohne wesentliche Veränderung fortgedauert habe*), ist deßhalb nicht der Fall, weil Basiliken mit byzantinischen Elementen, sowie mit abweichender Gestaltung des Querraumes vor der Tribunal-Nische zwischen beiden Perioden in Mitte liegen. Zuerst muß die verschiedene Gestaltung des Grundrisses (besonders hinsichtlich des eben erwähnten Querraums) in's Auge gefaßt werden, sodann der Umstand, ob die Säulen des Innern durch den Architrav oder Rundbogen verbunden sind, und endlich die Beschaffenheit der Bedeckung, ob dieselbe in der flachen Holzdecke, dem sichtbaren Sparrenwerk des Daches, oder in Wölbungen besteht. Was die Grundrissgestaltung betrifft, so sind in den Figuren 28 bis 31 die verschiedenen Hauptformen der alten Basiliken in verkleinerten Fragmenten (jedoch hinsichtlich des Querraums und der Tribunal-Nische vollständig) gegeben. Die Figur 28 zeigt die ursprüngliche Grundform der altrömischen sessorianischen Basilike, welche in ihrem Querraume vor dem Tribunale bereits eine Art von Kreuzschiff enthält. Diese Form wurde für den Grundriß der Basiliken in der altchristlichen Periode beibehalten. So bei der Basilika S. Grisogono (305), aus deren 741 und zum zweitenmale 1125 bis 1128 vorgenommenen Restaurationen sich die, nicht ursprünglichen, kleinen viereckigen Anbauten zu beiden Seiten der Tribunal-Nische erklären. Gleiches ist der Fall bei der Basilika S. Maria in Trastevere aus dem fünften Jahrhundert, bei welcher ähnliche, viereckige Anbauten der Restauration von 1139 angehören. Die nämliche Grundrissform hinsichtlich des Querraums vor der Tribunal-Nische hat die Basilika S. Pancrazio aus dem fünften Jahrhundert (wenn schon deren Querschiff in drei Räume abgetheilt wurde). Auch bei der Basilika S. Sabina (425), deren schöne weißmarmorne, cannelirte corinthische Säulen vom Diana- oder Juno-Tempel herrühren sollen, muß man annehmen, daß der in Rede stehende Querraum ursprünglich vorhanden war, indem die Säulen (vgl. Uggeri partie II du supplement pl. XI) nur bis an die Stelle gehen, wo der Querraum beginnt, und die, in den Querraum gestellten, Scheidewände gleich dem kleineren halbkreisförmigen Ausbaue neben der großen Tribunal-Nische offenbar späterer Restauration angehören. Ferner ist der Grundriß der, zwar im Jahre 790 wieder erbauten, Basilika S. Giovanni a porta latina offenbar vom ursprünglichen Plane beibehalten, indem er hinsichtlich des Querschiffs mit der sessorianischen Basilike völlig übereinstimmt. Auch die Basilika S. Pietro in Vincoli (442) enthält noch das Querschiff, obgleich man dasselbe bei der Restauration im achten Jahrhundert in drei Gewölbe abtheilte, und der großen Tribune noch kleinere hinzufügte. Bei der Basilika S. Maria Maggiore (352 und wiedererbaut 432) wurde das ursprüngliche Querschiff gleichfalls erst bei der spätern Modernisirung in drei gesonderte Räume abgetheilt. Nach diesen Beispielen muß man annehmen, daß die altchristlichen dreischiffigen Basiliken vorzugsweise nach dem Muster des sessorianischen Grundrisses gebaut wurden. Diese Grundrissform erhielt aber eine weitere Ausbildung dadurch, daß man nach dem Beispiele der altrömischen Basiliken Ulpia und Nemisia (vergl. Figur 30) auch fünfchiffige Basiliken errichtete, jedoch mit Beibehaltung einer kleinen, die Breite des mittleren Schiffs nicht übersteigenden Tribunal-Nische,

*) Die Basiliken des christlichen Roms nach ihrem Zusammenhange mit Idee und Geschichte der Kirchenbaukunst, dargestellt von Dr. Bunsen, München 1844, S. 42.

sowie in der Art, daß man durch das Vorspringen der Arme des Querschiffes dem Ganzen eine beiläufige Kreuzgestalt ertheilte. Unter den vielen Basiliken, welche während Constantin's Regierung erbaut wurden, war die bedeutendste jene von S. Peter (oder die vaticanische), welche Constantin zur Feier seiner einundzwanzigjährigen Regierung, sowie zum Andenken seiner Bekehrung zum Christenthume (als er während der siegreichen Schlacht gegen Maxentius ein Kreuz in der Luft sah) an der Stelle (324 — 326) zu Rom errichtete, wo Anacletus dem Andenken seines Lehrers S. Peter schon vormals eine kleine Kapelle errichtet hatte. Bei diesem Baue findet sich zum erstenmale die Andeutung der Kreuzform, indem, wie der Grundriß in Figur 31 zeigt, der, zwischen dem Tribunal und den fünf Schiffen durchschneidende, Querraum zu beiden Seiten vorsprang. Die, in diesem Kreuzschiffe in den Wänden angebrachten, Nischen altrömischer Form waren Zeugen für die Aechtheit des Alterthums dieser Kirche. Die sichtbaren Dachsparren gehörten jedoch (gleich den, mit Abtheilungs-Pfosten versehen gewesenen, Fenstern des Hauptschiffes) spätern Restaurationen an. Gleichen Grundriß mit der (bei dem Neubau der jetzigen Peterskirche abgerissenen) Basilika S. Peter's hatte die (im Jahre 1823 durch Brand verwüstete und seitdem im alten Style wieder hergestellte) Basilika S. Paul's (seit 386). Letztere unterschied sich von ersterer nur durch die, 489 restaurirte, etwas größere Tribunal-Nische, sowie dadurch, daß die Vorsprünge des Kreuzes nur risalitartig waren. Dagegen gehörte die Säulenstellung im Kreuzschiffe einer spätern Restauration an. Eine dritte Basilika mit einem Kreuz und fünf Schiffen war die basilica Constantiniana oder lateranensis, jetzt S. Giovanni in Laterano (gegründet um 324). Zwar stürzte dieselbe am Ende des neunten Jahrhunderts bei einem Erdbeben ein, und wurde erst 910 wieder aufgebaut, jedoch augenscheinlich nach dem alten Grundrisse, mit welchem man nur die einzige Veränderung vornahm, daß man mit Beibehaltung der Kreismauer der Tribunal-Nische außerhalb derselben noch eine zweite größere, und zwischen beiden eine Säulenstellung (gleichfalls im Halbkreis) hinzufügte, bei einer noch spätern Restauration (wahrscheinlich nach dem Brande von 1308) aber die äußere, größere Tribunal-Nische in ein Vieleck umwandelte und dem entsprechend auch die äußere Seite der innern, kleineren Tribunal-Nische polygonartig gestaltete, sowie die Winkel beider Vielecke (innwendig) mit Pilastern und Halbsäulen versah*). Denkt man sich diese spätern Zusätze hinweg, so war der nämliche Grundriß vorhanden, wie ihn S. Peter und S. Paul hatten. Die spätere Modernisirung des ganzen Schiffes (1600) und die nochmalige jüngste Restauration nach Boromini's Zeichnungen hat die ursprüngliche Gestalt des Schiffes gänzlich verändert, indem die antiken Säulen jetzt vermauert, und in massive, viereckige Pfeiler umgewandelt worden sind. Hervorheben muß ich hier, daß, was die Gestaltung der Tribunal-Nische betrifft, das Vorkommen kleinerer halbkreisförmiger Tribünen neben der großen ein wesentliches Kennzeichen einer spätern Periode ist, vom byzantinischen Styl ausgieng, der ursprünglichen Form der altchristlichen römischen Basilika aber durchaus fremd war. Abweichend von der bisher beschriebenen Grundrißgestaltung dreischiffiger Basiliken, welche den altchristlichen Basilikenstyl vorzugsweise charakterisirt, ist die in Figur 29 gegebene Grundrißform. Diese ist dadurch von der früheren Gestalt (Figur 28) verschieden, daß das, die spätere Kreuztheilung gewissermaßen andeutende, Querschiff in der eigentlichen Architectur verschwand, wenn schon die innere Schranken-eintheilung und die vorgeschobene Stellung des Altares mit den Ambonen als Bestandtheile des altchristlichen Ritus in ihrer bisherigen Stellung blieben. Es scheint, daß diese, von der früheren Grundrißbildung nicht unmerklich abweichende, neuere Form vor dem fünften Jahrhunderte gar nicht vorkam, und erst nach dem sechsten üblich wurde, indem ihre etwaige Spur in ältern Basiliken jedenfalls spätern Restaurationen zuzuschreiben sein dürfte. Die Basiliken mit dieser Grundrißform (Figur 29) gehören demnach dem altchristlichen Zeitalter im engern Sinne nicht mehr an, weshalb ich dieselben erst weiter unten einschalten und näher erörtern werde. Was nun die zweite Hauptfrage, nämlich den Umstand betrifft, ob die Säulen der altchristlichen Basiliken durch den Architrav oder Rundbogen verbunden waren, so herrschte die Anwendung des Architravs vor, und gieng wohl zunächst von der altrömischen sessorianischen, unter Constantin zur Kirche eingeweihten, Basilika aus, in deren jetziger Gestalt der alte Grundplan noch wiederzuerkennen ist, wenn schon bei'm spätern, innern Wiederbau unter Lucius II. zur bessern Unterstützung zwischen die Säulen Pfeilermauern gesetzt wurden, wobei man die antiken Granitsäulen beibehielt. (Auch die Tribunal-Nische verbaute man damals außerhalb, indem zu beiden Seiten Eingänge zu spätern Kapellen angebracht wurden.) Nach dem Beispiele der, in dieser Basilika durch den Architrav verbundenen, Säulen waren auch jene der alten S. Petersbasilika mit dem Architrav überdeckt. In der Basilika S. Maria Maggiore, welche den Charakter der constantinischen Periode (ungeachtet

*) Vergl. Uggeri partie II du supplement, pl. IV.

ihrer spätern theil-
Fußboden mit reich-
den. Eben so in d-
stantinus (auf Be-
man aus der veralt-
und Norden ersiehe-
lichen Zeitalter ze-
Kirche S. Stefano-
man den äußern, i-
Jahrhunderts zuch-
am porticus, als
später, wie man im
ältern Theile (380)
(kerinthischen und
Basilika von S. Ge-
in Basiliken aus d-
porticus der Kirch-
Gagade 770 wieder-
welche 790 umgeba-
verbunden. Im Vor-
S. Maria in Trast-
malen, zuletzt 1139 r-
Da hiernach der Arch-
daß derselbe nicht m-
dte, und erst nach u-
mit Rundbögen gilt
entnommene) kerinthis-
Rundbögen verbunden
angenommen, obwohl
pfeilen der rundbogig-
Verzierungen in den
der Tribunalnische, so-
länglich Zeugniß gebe-
basilika gehörte nicht t-
der Abbildung bei Agi-
in vincoli sind die Sä-
Restaurationen vorge-
sowohl an dessen beider-
angebracht sind, durch
lichen Rundbogenstyle
basilika) um so mehr t-
Gründungszeit angehö-
ten manche Basiliken 2-
bogen erkennen lassen,
rundbogige Blendn ü-
den spätern römischen G-
füßt wurde. So erschei-
gallerie nur als Blende

*) Die entgegengesetzte Ansicht
**) Ungegründet ist es, dieselbe

ihrer spätern theilweisen Modernisirung) noch am anschaulichsten zeigt, und in der Tribunalnische und dem Fußboden mit reicher Mosaik verziert ist, sind die (ionischen) Säulen gleichfalls durch den Architrav verbunden. Eben so in der orientalischen, fünfschiffigen Basilika zur Geburt Christi zu Bethlehem, welche von Constantinus (auf Veranlassung seiner Mutter Helena) gegründet, wenn schon in einem spätern Zeitalter (wie man aus der veränderten, vielgliedrigen Gestaltung des östlichen Theiles mit Neben-Tribunen nach Süden und Norden ersieht) restaurirt und vergrößert wurde. Selbst Rund- oder Polygon-Bauten aus dem altchristlichen Zeitalter zeugen für das Vorherrschen des Architravs in dieser Periode. So ist in der kreisrunden Kirche S. Stefano rotondo (470 eingeweiht) der innerste Säulenkreis mit dem Architrav überdeckt, während man den äußern, welcher durch Rundbögen verbunden ist, der Restauration aus dem Anfange des achten Jahrhunderts zuschreibt. Eben so kommt der Architrav im achteckigen Baptisterium Constantin's sowohl außen am porticus, als im Innern über den Säulen vor. Der Gebrauch des Gebälks erhielt sich aber noch viel später, wie man in der Basilika S. Lorenzo fuori le mura zu Rom bei den untersten Säulen im hintern, ältern Theile (580), oder aus der Basilika S. S. Quattro Coronati zu Rom (625) ersieht, in welcher die (korinthischen und ionischen) Granitsäulen durch den Architrav verbunden sind, oder am porticus der Basilika von S. Georgio in Belabro (628), an welchem der Architrav über ionischen Säulen liegt. Sogar in Basiliken aus dem carolingischen Zeitalter kommt noch der Architrav vor; so am untersten Theile des porticus der Kirche S. Saba auf dem aventinischen Berge (aus dem vierten Jahrhundert), deren westliche Fassade 770 wiedererbaut wurde; ferner am porticus der Kirche von S. Vincenzo alle tre fontane (630), welche 790 umgebaut wurde. Eben so sind die Säulen der Basilika S. Prassede (820) durch den Architrav verbunden. Im Vorhofe von S. Clemente (855) ruht auf den Säulen der Architrav. Sogar in der Basilika S. Maria in Trastevere, ursprünglich vom Papste Salixtus gegründet, und nachmals zu wiederholtenmalen, zuletzt 1139 restaurirt, liegt noch das Gebälke über den (ionischen und theilweise corinthischen) Säulen. Da hiernach der Architrav schon ursprünglich und so spät noch angewendet wurde, muß man wohl annehmen, daß derselbe nicht nur im constantinischen, sondern überhaupt im altchristlichen Zeitalter die Hauptregel bildete, und erst nach und nach durch den Rundbogen verdrängt wurde*). Als das älteste Beispiel einer Basilika mit Rundbögen gilt die alte S. Paulskirche, deren (einer Sage nach theilweise aus Hadrians Mausoleum entnommene) korinthische Säulen (siehe Abbildungen bei Agincourt in den Tafeln V und VII) durchaus mit Rundbögen verbunden waren. Wenigstens hat man die letzteren bisher als Bestandtheile des ältesten Baues angenommen, obwohl in dieser Basilika häufige Restaurationen statt fanden, von welchen die Abtheilungspfeiler der rundbogig geschlossenen Fenster in der mosaikverzierten, westlichen Giebelmauer, die gothischen Verzierungen in den kreisrunden Radfenstern, und die spitzbogigen, gothischen Fenster in den Absseiten und der Tribunalnische, so wie endlich der Klosterhof (aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts) hinlänglich Zeugniß geben. Die Verbindung der Säulen durch Rundbögen in dem Vorhofe der S. Petersbasilika gehörte nicht dem ursprünglichen Baue, sondern entschieden einem spätern Zeitalter an, wie man in der Abbildung bei Agincourt (Tafel LXI, No. 1) aus dem Style des ganzen Vorhofs ersieht. In S. Pietro in vincoli sind die Säulen zwar durch Rundbögen verbunden; doch wurden auch in dieser Basilika weit später Restaurationen vorgenommen. Namentlich gehört das Kreuzschiff entschieden einer neuern Periode an, indem sowohl an dessen beiden Enden, als an den Seiten neben der Tribunalnische, kleine halbkreisförmige Ausbaue angebracht sind, durch welche das Ganze ein so complicirtes Gepräge erhalten hat, wie es nur im mittelalterlichen Rundbogenstyle vorkommt (Agincourt XXI). Diese Restaurationen lassen (wie bei der S. Paulsbasilika) um so mehr den Zweifel aufkommen, ob die Verbindung der Säulen durch Rundbögen wirklich der Gründungszeit angehört, als diese Säulen gerade im streng antiken dorischen Style sind. Uebrigens enthalten manche Basiliken Theile, welche eine Art von Vermittelung des Uebergangs vom Architrav zum Rundbogen erkennen lassen, wie denn überhaupt die gleichzeitige Anwendung von Architrav und Rundbogen (z. B. rundbogige Blendens über viereckigen Thüren, und rundbogige Blendens durch den Architrav verbunden**) der spätern römischen Styl charakterisirt, wofür der Pallast Diocletians zu Spalatro oben als Beispiel angeführt wurde. So erscheinen in der Basilika S. Agnese fuori le mura (625) die Rundbögen in der Emporgallerie nur als Blendens, welche sich über den Architrav erheben. Das Kreuzgewölbe des Portals am Vorhof

*) Die entgegengesetzte Ansicht ist in Kugler's Handbuch der Kunstgeschichte S. 329 ausgesprochen.

**) Unbegreiflich ist es, diese schlechteste Art antiken Styles noch jetzt von renomirten Architekten angewendet zu sehen.

von S. Clement ruht auf den beiden Nebenseiten des viereckigen Raumes zwar auf (rundbogig schließenden) Mauern, letztere aber auf dem Architrave. Am meisten mag wohl zur Verdrängung des Architravs in den Basiliken der Umstand beigetragen haben, daß der byzantinische Styl, welcher sich den römischen Rundbogen mit Ausschließung des Architravs angeeignet hatte, im sechsten Jahrhunderte seinen Einfluß auch auf die römischen Basiliken erstreckte. Erst durch die Beseitigung des Architravs kam Einheit in den Basilikenstyl; da die gleichzeitige Anwendung des Halbkreisbogens für Scheidebögen und Fenster, dann des Architravs zur Verbindung der Säulen einander widerstrebende Elemente waren. Besonders charakteristisch für die Fensterbildung der altchristlichen Basilika waren die (später zugemauerten) Fenster in den Kreuzarmen von S. Paul, nämlich halbkreisförmig geschlossen und verhältnismäßig sehr weit, da die ganze Höhe unterhalb des rundbogigen Schlusses aus der Diagonale eines, aus der Breite gebildeten, Quadrats bestehen mochte. Oberhalb und zwischen diesen Fenstern befanden sich kleinere, völlig kreisrunde Stadfenster (natürlich ohne Speichen oder Pfosten). Eine solche Gestaltung entsprach noch dem Style der altrömischen Basiliken, und war jenem der folgenden Perioden insofern entgegengesetzt, als in diesen die Fenster immer enger wurden. Auch die rundbogig geschlossenen Lichtöffnungen in den Mauern, welche in fünfschiffigen Basiliken von den Säulen in den Abseiten getragen werden, wie z. B. in S. Paul, und ebenso in S. Johann im Lateran, deuten auf solche ursprüngliche Gestaltung und zugleich darauf, daß sich diese Fensteröffnungen mit der äußersten Abseite anfänglich unter keinem gemeinschaftlichen Dache befanden. Die nämliche Einrichtung war nach Ciampini (*vetera monumenta, Romae 1747, Band III. tab. VIII*) auch in der ehemaligen S. Peters-Basilika. Was endlich die dritte Hauptfrage, nämlich die Beschaffenheit der Bedeckung der Basiliken betrifft, so wurde (gleich dem Architrav) auch die antike flache Decke aus den altrömischen Basiliken im altchristlichen Basilikenstyle beibehalten. Letzterer trifft auch in diesem Punkte mit dem Style des salomonischen Tempels überein, welcher bei seiner vorherrschenden Holzconstruction ebenfalls eine Holzdecke hatte. Von der Art der Holzdecken altchristlicher Basiliken giebt jene in S. Maria Maggiore einen Begriff, deren Balken in viereckige Felder mit Cassetirungen eingetheilt sind, welche Kassetten enthalten. Auch die Basilika S. Agnese fuori le mura hat noch eine flache (wenn schon modernisirte) Holzdecke; ebenso die Basilika S. Lorenzo fuori le mura*). Zwar waren S. Peter und S. Paul in ihrem letzten Zustande nur durch die Dachsparren überdeckt, wie solches in den meisten altitalienischen Basiliken heutzutage der Fall ist; allein diese letztere Ueberdeckungsart war erst in einer spätern Periode an die Stelle der wohl morisch gewordenen Holzdecken getreten. Die flache Holzdecke der S. Peters Basilika war mit Erz überzogen, welches man von jenem der Decke im Tempel des capitolinischen Jupiters genommen hatte. Auch in den Abseiten befanden sich in den altchristlichen (wie in den altrömischen) Basiliken flache Holzdecken, und wie im Mittelschiffe später die Dachsparren, so traten in den Nebenschiffen auch erst in einer weit neuern Periode Gewölbe an die Stelle der flachen Decken, indem die weitere Ausbildung der Gewölbe gerade durch den Basilikenstyl unterbrochen, und die schon von den Römern (besonders in ihren Bädern) angewendeten Wölbungen erst im byzantinischen Style, dann in der carolingischen Periode, und auch da nur theilweise, wieder aufgenommen wurden. Die Wölbungen in Basiliken aus dem altchristlichen Zeitalter rühren demnach entweder von spätern Restaurationen her, oder sind Beweise, daß Gebäude aus dem heidnisch-römischen Zeitalter zu christlichen Basiliken umgeschaffen wurden. Man hat zwar neuerlich angenommen, daß der sogenannte Friedentempel nicht mehr vorhanden, vielmehr die Basilika Constantin's auf dem forum pacis nur auf der Brandstätte des erstern errichtet worden sei**); allein wenn auch die Ruinen des Friedentempels von Constantin wieder ausgebaut wurden, so kann doch dieser Bau nur als eine Restauration betrachtet werden, bei welcher der alte Grund- und Aufriss in allen Stücken beibehalten wurde. Dieser restaurirte Bau stimmt auf das genaueste mit dem Style der diocletianischen Pinakothek der Thermen (oder der gemalten Badsäle) überein***), und hat mit dem Basilikenstyle weder in der Säulenstellung, welche durch Pfeilermassen mit davorgestellten Säulen ersetzt ist, noch in der Raumüberdeckung, welche statt der Holzdecke in den Nebenhallen in Tonnengewölben und in der mittleren Halle sogar in einem Kreuzgewölbe besteht, die geringste Aehnlichkeit†). Der Architecturstyl

*) Ciampini Band III. Tab. XXVI.

**) Augler's Handbuch der Kunstgeschichte, S. 306.

***)) Vergleiche Uggeri Band XXIII, Tafel II und III.

†) Vergleiche Uggeri Band XXIII, Tafel IV.

dieses Geb
rirt und a
hingefügt
confessio
pfeilern
Ausbaues,
ai monti u
styl knüpf
Zeitalter.

W

antiker Ein
sehen werd
daß daher
liches Bild
welche zahl
enthalten.
vielmehr, u
Ueberfließt
es sehr oft
dem byzant
Gau*) die
angenomm
Tribune, je
griechischen
von Lauro
in Vocoche
Band I. t
Architrav
anzunehmen
sind die S
Periode er
Basiliken
angehören.

U m m
fasse
Basi
über densel
die Tribun
seits nicht
antik-römi
der christlic
sondern sic
gehenden h
erstreckte, z

*) Renent
**) Rich. P

dieses Gebäudes gehört daher dem heidnisch-römischen Zeitalter an, wenn dasselbe auch von Constantin restaurirt und als Basilika eingeweiht (sowie später noch ein halbkreisförmiger Ausbau auf der einen Langseite hinzugefügt) wurde. Ebenso gehört die, unter dem Chor der Basilika S. Martino ai monti befindliche, confessio entschieden dem heidnisch-römischen Zeitalter an, wie man aus den nischenförmig ausgehöhlten Pfeilern mit davorgestellten Säulen, und der nämlichen Behandlung der Wände und des halbkreisförmigen Ausbaues, dann aus dem Kreuzgewölbe ersieht, wenn auch nicht bekannt wäre, daß die Kirche S. Martino ai monti über den Ruinen römischer Bäder erbaut worden ist. Die Aufnahme der Gewölbe in den Basilikenstyl knüpft sich daher nicht an Vorbilder aus dem Constantinischen, sondern aus dem heidnisch-römischen Zeitalter.

Was insbesondere die altchristlichen Basiliken im Morgenlande betrifft, so wurde in dieser Beziehung oben S. 260 bemerkt, daß bei denselben ein schon ursprünglicher Einfluß von Seite der altgriechischen Basiliken angenommen werden könne. Auch ist bei koptischen Basiliken ein solcher unmittelbar antiker Einfluß, nämlich hier von Seite der altägyptischen Architectur, unverkennbar. Doch darf nicht übersehen werden, daß die Römer als Herren der alten Welt auch den Orient mit ihren Bauten bedeckt hatten, und daß daher auch hier antik-römische Bauten den altchristlichen Basiliken vorangegangen waren. Ein anschauliches Bild hierüber verschaffen manche neuere Werke, z. B. des jüngern Delaborde Reisen in den Orient, welche zahlreiche Aufnahmen römischer Tempel, Theater, Triumphbögen, Grabmäler, Wasserleitungen u. s. w. enthalten. Nach demjenigen, was jetzt noch an altchristlichen Basiliken im Morgenlande vorhanden, oder vielmehr, was bis jetzt durch Beschreibungen oder Abbildungen bekannt geworden ist, läßt sich keine sichere Uebersicht geben, indem diese Abbildungen meistens schizziert, oder doch nur malerisch aufgefaßt sind, so daß es sehr oft unmöglich wird, zu unterscheiden, ob solche Bauten dem antiken oder altchristlichen, oder gar erst dem byzantinischen Zeitalter angehören. Sehr interessant sind die beiden koptischen Basiliken, von welchen Gau *) die Grundrisse giebt. Die eine ist eine zweischiffige Pfeilerbasilika, die andere ist als fünfschiffig angenommen, im Mittelschiff mit Säulen, in den Absseiten mit Pfeilern. Beide haben die halbkreisförmige Tribune, jedoch ist das Ganze nach Außen, in Uebereinstimmung mit dem eigentlich antiken (ägyptischen, wie griechischen) Principe, winkelförmig abgeschlossen. Die Abbildung eines Säulencapitals zeigt eine Verbindung von Laubornamenten mit Köpfen an den vier Ecken. Andere (freilich ungenügende) Abbildungen findet man in Pococke's Reisen **), doch sind in letzteren byzantinische Elemente unverkennbar, wenn auch in der, Band I. tab. LXXI, p. 380 abgebildeten, koptischen Basilika das eigentliche Schiff ausschließlich den Architrav über den Säulen zeigt, was zu dem Schluß berechtigt, diesen Theil der Basilika als einen älteren anzunehmen. Auch in der oben S. 265 angeführten, von Constantin gegründeten, Basilika zu Bethlehem sind die Säulen durch den Architrav verbunden, während die Gestaltung der Tribune in der byzantinischen Periode erneuert und vervielfältigt wurde. Im Allgemeinen kann man daher annehmen, daß orientalische Basiliken mit dem Architrav der altchristlichen, und solche mit dem Rundbogen der byzantinischen Periode angehören. Unten bei den byzantinischen Basiliken werde ich noch einiger aus dem Morgenlande erwähnen.

Um noch einmal die Hauptmomente des bisher über den Basilikenstyl Vorgetragenen zusammen zu fassen, so finden wir zuerst in den, von den altgriechischen Basiliken abgeleiteten, heidnisch-römischen Basiliken als wesentliche Bestandtheile den antik-griechischen Architrav zur Verbindung der Säulen, über denselben Emporgalerien, den, in der griechischen Basilika fehlenden, halbkreisförmigen Ausbau für die Tribunalien, und zur Bedeckung flache Decken. Was die altchristlichen Basiliken betrifft, so darf einerseits nicht übersehen werden, daß die ersten drei Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung mit dem Verfall der antik-römischen Architectur gerade zusammentreffen, und andererseits, daß in dem Zustande der Unterdrückung der christlichen Kirche bis zu Kaiser Constantin dieselbe nicht wohl eine äußere Gestalt gewinnen konnte, sondern sich vielmehr auf ihr inneres, geistiges Leben beschränken mußte. Auch war der Kampf der untergehenden heidnisch-antiken Welt mit dem Christenthume, welcher sich über mehr als drei Jahrhunderte erstreckte, zu mächtig, als daß vor ihm das Interesse der Kunst nicht in den Hintergrund hätte treten müssen.

*) Neuentdeckte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils. Stuttgart und Paris 1822, Tab. 53.

**) Rich. Pococke's Beschreibung des Morgenlandes und einiger anderer Länder, überf. von v. Windheim, Erlangen 1754.

Die neue christliche Richtung konnte nur allmählig und in dem Maaße durchbringen, als das Heidenthum weichen mußte. Erst nach Besiegung seines Nebenkaisers Licinius (323) erließ Constantinus durchgreifendere Maaßregeln zu Gunsten der christlichen Religion. Er bezeichnete in seinen Verordnungen das Heidenthum als einen der Vorzeit angehörigen Uberglauben, und begann, heidnische Tempel nach und nach schließen zu lassen. Unter diesen Verhältnissen konnte ein selbständiger, kirchlicher Architecturstyl nicht mit einemmale entstehen; man mußte sich bei den (wie oben erwähnt wurde) bereits lange vor Constantinus vorkommenden, Kirchenbauten mit der Benützung schon vorhandener, antiker Basiliken begnügen, oder behielt bei der Errichtung neuer die gewohnten, antiken Kunstformen, nämlich den Architrav über den Säulen und den halbzirkelförmigen Ausbau für die Tribune, sowie die flache Holzdecke bei. Dagegen wurden die Emporgallerien der heidnisch-römischen Basiliken weggelassen, und der Querraum zwischen der Tribune und den Schiffen nicht nur beibehalten, sondern bei fünfschiffigen Basiliken auch zu kreuzförmigen Armen erweitert. Wann die Einführung des Rundbogens an die Stelle des Architravs statt fand, scheint sich nach den bisherigen Forschungen noch nicht mit Gewißheit bestimmen zu lassen. Der Gebrauch des Gebälkes war in Rom um so natürlicher, als man sehr häufig die neuen Basiliken aus Fragmenten antiker Gebäude zu errichten pflegte, wobei der Architrav viel bequemer erschien, als der technisch schwieriger auszuführende Bogen. Eben so entsprach es dem gesunkenen Zustande der Kunst, daß man, statt den Styl der römischen Wölbungen aufzufassen und weiter auszubilden, sich vielmehr mit der, in technischer Hinsicht weit leichter herzustellenden, flachen Holzbedeckung der Räume begnügte. Hierdurch trat für geraume Zeit ein gewisser Stillstand, und insofern Rückschritt in der Entwicklung der Architectur ein. Ueberhaupt war in Rom eine weitere Entwicklung der Architectur nicht denkbar, seitdem Kaiser Constantin bei Durchführung seiner Maaßregeln zu Gunsten des Christenthums Constantinopel (330) gründete, und diesen Ort als neue Hauptstadt der Christenheit dem alten, heidnischen Rom gegenüber stellte. Diese Scheidung, wie die nach dem Tode Constantin's eingetretene Theilung des Reichs in das ost- und weströmische, dann die von Kaiser Honorius (404) angeordnete Verlegung des weströmischen Reichsitzes von Rom nach dem, gegen die Einfälle der fremden Völker sicherer gelegenen, Ravenna, ließ Rom, auch in politischer Hinsicht, immer tiefer sinken, bis endlich (476) der Heruler Odoachar das weströmische Kaiserthum für immer stürzte. Neue Elemente in der Architectur konnten daher naturgemäß nur von Constantinopel oder Ravenna ausgehen, und man kann die Periode des altchristlichen Basilikenstiles im engeren Sinne nicht weiter als bis zum Sturze des weströmischen Reiches, oder höchstens bis zum Anfange des sechsten Jahrhunderts erstrecken. Sie gehört dem Zeitalter der vorwaltenden geistigen, nämlich kirchlichen, Bestrebungen an, und trifft mit der Periode der Kirchenväter gerade zusammen. Erst gegen das Ende dieses Abschnittes hatte sich der neue christliche Architecturstyl in Constantinopel oder Byzanz, wie überhaupt im Morgenlande, und nicht weniger in Ravenna, so weit vorbereitet, daß er als selbständig durchbringen, und zugleich seinen Einfluß auf den Basilikenstyl erstrecken konnte.

4. Die byzantinischen Basiliken.

Da der eigentliche Basiliken-Styl durch den Einfluß des byzantinischen anfänglich keine wesentliche Veränderung erlitt, sondern nur Modificationen einzelner Theile eintraten, so hielt ich für passender, die Basiliken mit byzantinischen Architectur-Elementen hier, statt unter dem byzantinischen Style einzuschalten. Ebenso führe ich umgekehrt wegen des Zusammenhangs in Bezug auf die architectonische Form die polygonen altchristlichen Baptisterien erst unten bei dem byzantinischen Style auf, indem ich in ihnen Vorbilder des letztern erblicke. Die Modificationen, welche der Einfluß des byzantinischen auf den Basiliken-Styl herbeiführte, bestanden zunächst in der consequenten Verbindung der Säulen durch den Rundbogen, überhaupt in der Durchführung des letztern mit Ausschließung des Architravs, in der Hinzufügung keilförmiger Aufsätze über den Säulenkapitälern, in der Wiedereinführung der (schon bei den antikerömischen Basiliken vorhandenen) Emporgallerien (obchon auch byzantinische Basiliken ohne solche, z. B. in Ravenna vorkommen), dann in der Construction des Grundrisses nach der in Figur 29 gegebenen Gestalt, sowie in der Hinzufügung von Nebentribunen außer der Haupttribune, und theilweise auch in der Anbringung von besondern Räumen (oder Kapellen) neben den Absseiten, endlich später in der Einführung von Wölbungen, obwohl zunächst nur in den Nebenschiffen. Diese neue von Constantinopel oder Byzanz ausgehende Richtung, wo schon deßhalb eine selbständigere Entwicklung der Architectur gedeihen konnte, weil hier bei der